

Ilka Schnaars

Was ich mir für die Zukunft wünsche

Schadenswiedergutmachung als feministische Alternative zum staatlichen Strafrecht

Mai 2021

I.	Gibt es Frauen im öffentlichen Bewußtsein?	... S. 3
II.	Frauen im Schatten	... S. 5
	1. Aussage: eine Behauptung, die nicht stimmt	... S. 7
	2. Aussage: sprachliche Manipulation (Männersprache)	... S. 8
	3. Aussage: die Machtfrage wird verschleiert	... S. 10
III.	Matriarchat-Patriarchat	
	1. Definition Patriarchat bei Harari	... S. 11
	2. Bedeutung des Gebärens	... S. 13
	3. Was Matriarchate und Patriarchate unterscheidet	... S. 14
	4. Die unterschiedlichen sozialökonomischen Strukturen	... S. 16
	5. Das gierige Wesen des Patriarchats	... S. 17
IV.	Kriminalität	
	1. Männliche Gewalt	... S. 20
	2. Kriminalität nach Geschlecht in der Kriminalstatistik	... S. 22
	3. Gewalt in der Familie	... S. 29
V.	Mutterschaft	... S. 33
VI.	Unsere Familienform ist überholt	... S. 35
VII.	Die Zukunft ist weiblich oder es gibt keine	... S. 36
VIII.	Mein Weg	... S. 39
IX.	Zum Wesen der Strafe	... S. 40
X.	Schadenswiedergutmachung - eine feministische Alternative zur patriarchalen Strafe	... S. 44
	Dank	
	Quellenangaben	... S. 47
	Anhang: Kriminalstatistik	... S. 54

I. Gibt es Frauen im öffentlichen Bewußtsein?

Diese Frage stelle ich mir immer wieder.

Und klar ist, gesellschaftlich spielten Frauen bisher kaum eine Rolle - und erst jetzt ändert sich das nur langsam.

Gerade in den letzten Tagen gab es im Hinblick auf die im Herbst 2021 anstehende Bundestagswahl einen Rückblick auf den Weg, den unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel in den Jahren ihrer Amtszeit zurückgelegt hat. Und dabei gab es auch eine Erinnerung an jene Szene, als ihr erste Wahl 2005 entschieden war. Ein Schlüsselerlebnis für mich, das sich mir tief eingeprägt hat.

Gerhard Schröder und Angela Merkel saßen im Studio vor laufender Kamera und Gerhard Schröder stellte den Wahlsieg von Angela Merkel als einen Witz dar, einen Irrtum - weil er es nicht für möglich hielt, daß eine Frau gegen ihn gewinnen kann und gar eine Frau Bundeskanzlerin wird. Vielleicht spielte bei seinem Unglauben auch eine Rolle, daß diese Frau aus der ehemaligen DDR kam. Dann schwenkte die Kamera auf Angela Merkel, deren Gesichtszüge entgleisten. Sprachlos nahm sie die Ungeheuerlichkeit des scheidenden Kanzlers hin. Aber sie hat bewiesen: auch Frauen können Kanzler. Ihr sei Dank.

Seither, so ist mein Eindruck, gibt es Frauen manchmal.

Und ich trete jetzt aus der unsichtbaren Menge der Frauen heraus, weil es an der Zeit ist, meine Perspektive sichtbarer zu machen, als Teil der generellen weiblichen Perspektive. Meine Prognose für die Erde ist schlecht. Ich bin darüber verstummt. Und es sind mühsame Schritte zu tun, um aus dem Nichts des Hintergrundes hervorzutreten. Aber ich will. Denn ich habe ein feministisches Anliegen. Und dabei geht es nicht nur darum, Frauen sichtbarer zu machen.

Und ja, mir geht es hier tatsächlich um Frauen und Männer, um "männlich" und "weiblich", ganz biologisch, ganz binär. Ich weiß, daß auch die Queer-Menschen mehr Öffentlichkeit verdient haben und auch ich wünsche mir mehr Diversität für die Gesellschaft. Aber rein statistisch gesehen sind Binäre die Normalität - von der Gaußschen Verteilungskurve aus gesehen - und das biologische Geschlecht "männlich" und "weiblich" sehe ich als Grundmuster unserer Gesellschaft an.

Und zwischen diesen beiden Grundmustern besteht ein unsere Gesellschaft prägendes Machtverhältnis, für das ich mir Veränderung und Heilung erhoffe. Für ALLE. Männer, Frauen, Queer.

Kürzlich habe ich von einer Freundin, mit der ich Bücher tausche, ein Buch in die Hände bekommen, das hochgelobt wird als internationaler Bestseller. Es heißt: »*Eine kurze Geschichte der Menschheit*«. Es ist 2011 als hebräische Originalausgabe herausgegeben und seither in viele Sprachen übersetzt worden. Der Autor heißt *Yuval Noah Harari* und ist 1976 in Haifa geboren, wurde 2002 in Oxford promoviert und ist Professor für Geschichte an der Hebrew University of Jerusalem, mit einem Schwerpunkt auf Universalgeschichte.¹

Auch in diesem Werk jedenfalls zeigt sich das von mir Erwartete: Frauen sind kaum der Rede wert. Nicht in der Geschichte, nicht in der Öffentlichkeit.

Ich möchte exemplarisch für andere Werke auf dieses eingehen. Und ich möchte mich anhand dieses Zufallsfundes herausarbeiten aus dem Verstummen. Es ist zwar ein Zufallsfund, aber es ist so gut wie viele andere Werke von Männern geeignet, mir, uns Frauen, zu verdeutlichen, daß der Mann, das Geschöpf Mann an sich, uns Frauen überlegen ist. Denn sie sind einfach besser als wir. Das ist das Paradigma des Patriarchats. Das muß nicht immer direkt so gesagt werden, ist aber als Unterströmung für mich meist spürbar.

Aber sind die Männer das wirklich? Besser?

Um mein Ergebnis vorweg zu nehmen: Ich finde - Nein!

Denn meine Arbeitsthese lautet: Frauen sind die besseren Menschen.

Das ist zugleich provokativ und ernst gemeint.

Damit möchte ich nicht behaupten, daß Frauen immer und nur gut sind.

Und ich möchte mich auch nicht für eine Gesellschaft aussprechen, die von Frauen dominiert wird, in der Männer von Frauen unterdrückt werden. Ich möchte den Spieß nicht umdrehen.

Ich wünsche mir eine egalitäre Gesellschaft, eben ohne Herrschaft, Herrlichkeiten und Mannschaften, die die Herrschaft durchdrücken.

Ich wünsche mir eine am Lebendigen orientierte Gesellschaft statt einer am Wirtschaftswachstum und an der Gier ausgerichteten Kapitaldynastie.

Und das ist wahrscheinlich eine, die auf das "besser" der Männerwerte gut verzichten kann. Denn ich wünsche mir andere Werte, d.h. Wertschätzung anderer Art. Eine Wertschätzung des Lebendigen.

Und Frauen und Mädchen sind dabei, sichtbarer zu werden. Frauen setzen sich für das Leben ein, nicht nur in Bezug auf Kinder und Natur, auch in Bezug auf Frieden und Klimaschutz.

»Den Kampf für Klimaschutz führen vor allem Frauen und Mädchen an. Das liegt nicht nur daran, dass sie sich mehr um die Erde sorgen als Männer und Jungs - es ist das Ergebnis eines Lernprozesses. Und der muss noch weitergehen«, sagt Margarete Stokowski.²

Eine Gesellschaft des Friedens setzt meines Erachtens zwingend den Abschied vom Patriarchat voraus. Das Patriarchat bestimmt uns alle, Männer wie Frauen. Wir alle müssen es hinter uns lassen, wenn wir eine Änderung wollen. Aber dafür müssen wir das Patriarchat erst in uns, in fast archaischer Weise, in Männern und in Frauen, erkennen, freilegen, bewußt machen. Und dann müssen Frauen lernen, mehr Verantwortung zu übernehmen, und Männer bereit sein, sich von ihrer Hybris, dem Vorrang der Männer, zu befreien.

Darum geht es mir. Und deswegen halte ich es für wichtig, Unterschiede von Patriarchat und Matriarchat einfließen zu lassen, damit uns bewußter ist, worin die Unterschiede bestehen. Denn ich halte sie für wichtig.

Und ich bitte um etwas Geduld.

II. Frauen im Schatten

Der oben genannte Autor bestätigt meine negativen Erwartungen an männliche Wissenschaft. Frauen als Wesen der Geschichte bleiben bei ihm blass. Allerdings erwähnt er sie. Und das ist schon etwas, wofür ich ihn fast loben möchte.

Vielleicht ist es für einen Mann schon besonders aner kennenswert, wenn er sich in einem Geschichtsbuch auf die Geschlechterfragen einläßt. In den Geschichtsbüchern meiner Jugend jedenfalls wurde die Existenz von Frauen kaum erwähnt, außer wenn es unumgänglich war, sie zu erwähnen, weil sie Herrscherinnen eines Landes waren.

Positives hörte ich dagegen aus der früheren DDR. Dort nämlich wurde in den Geschichtsbüchern zumindest erwähnt, daß es in früheren Zeiten Matriarchate gab. Diesen Hinweis verdanke ich Frau Barbara Pade, die mir eine Seite ihres damaligen Geschichtsbuches der DDR zuschickte. Danke dafür.

In unseren BRD-Geschichtsbüchern wurde nach meiner Erinnerung darüber nichts berichtet. Ich glaube, noch nicht einmal die Hexenverfolgung wurde damals erwähnt. Wenn Frauen nicht erwähnt, geschätzt und gewürdigt werden, mag das kaum auffallen, weil es normal erscheint. Mir aber ist es ein Ärgernis. Und wenn Frauen erwähnt werden, dies aber nur aus rhetorischen Gründen, dann werde ich wütend.

So ist es mir mit dem oben genannten Werk ergangen - nachdem der Autor z. B. erst auf das »*matriarchale*« Sozialgefüge bei Elefanten und Bonobos hingewiesen hat und dann festgestellt:

»Menschen sind relativ schwache Tiere, deren Stärke vor allem darin besteht, dass sie in großen Gruppen kommunizieren und kooperieren können. Umso mehr sollte man meinen, dass die "abhängigen" Frauen mit ihrer überlegenen Sozialkompetenz und ihrer Notwendigkeit zur Kooperation die aggressiven, autonomen und egoistischen Männer leicht ausbooten und manipulieren können.«³

So, wie Autor Harari sich ausdrückt, wenn er von den »*abhängigen Frauen mit ihrer überlegenen Sozialkompetenz*« spricht, spüre ich tiefe Ironie durch - denn das Kapitel schließt er unter anderen mit der Frage ab:

»Könnte es sein, dass sich die männlichen Angehörigen des Homo sapiens nicht durch überlegene Körperkraft, Aggressivität und Konkurrenzfähigkeit auszeichnen, sondern durch überlegene Sozialkompetenz und größere Kooperationsbereitschaft? Auf diese Fragen haben wir keine Antwort.«⁴

Doch, ich denke schon, eine Antwort zu haben. Doch dazu später.

Der Autor fühlt sich für mich spürbar den Frauen überlegen, persönlich und als Gattung "Mann". Frau muß schon sehr aufmerksam und wachsam sein für die Feinheiten des Argumentationsstranges dieses Autors, um nicht am Ende ganz überzeugt und gegen besseren Wissens seinem vorgenannten Resümee zuzustimmen.

Der Autor des Geschichtsbuches ist in seiner oben genannten Formulierung sehr vorsichtig. Er macht keine konkrete Aussage. Er formuliert sein vorgenanntes Statement nur am Ende eines Kapitels, in dem er sich mit der Ungleichheit von Männern und Frauen beschäftigt hat - als eine Frage. Eine Frage, die er sogar recht vorsichtig formuliert: »**Kann es sein**«, stellte er seiner Frage voran, »*dass sich die männlichen Angehörigen des Homo sapiens ... durch überlegene Sozialkompetenz und größere*

Kooperationsbereitschaft auszeichnen«. Frauenfeindlichkeit kann Frau ihm da nicht wirklich vorwerfen. Seine Frage bleibt aber rhetorisch. An einer Antwort scheint ihm nicht gelegen. Eigentlich ist er überzeugt: Männer sind besonders geeignet, denn sie leisten so komplexe Projekte wie die Kriegsführung, »die ein hohes Maß an Organisation, Zusammenarbeit und Kompromissfähigkeit erfordern«, wie er an anderer Stelle formuliert.⁵

Organisationsfähigkeit möchte ich den Männern überhaupt nicht absprechen. Aber, Männer zeichnen sich m. E. nicht durch eine höhere Sozialkompetenz aus. Nach meinem Eindruck meint er die Frage auch nicht ernst. Sie ist rhetorisch gestellt. Sie will behaupten, ohne es beweisen zu wollen (oder zu können), daß es wirklich die Männer sind, die sich durch hohe Sozialkompetenz und Kooperationsbereitschaft auszeichnen. Ich möchte dem Autor Harari eine schwedische Studie entgegenhalten, die herausgefunden hat, daß Frauen die besseren Chefs sind. Da heißt es:

»Als typisch weiblich gelten der Studie zufolge: flexibel, umsichtig und teamfähig.«⁶

Mit seiner Behauptung der überlegenen Sozialkompetenz der Männer stellt er Frauen damit quasi in den Schatten, macht sie und ihre Qualitäten unsichtbar. Frauen können nicht Kanzler, nicht Einparken, Autofahren, Wissenschaft, Kunst, Literatur usw. Das ist eine Form, die Frauen ins Versteck, in die Unsichtbarkeit verschwinden zu lassen.

Und wenn ich meine Antwort auf die rhetorisch gestellte Frage noch erweitern darf, dann möchte ich behaupten, daß die Sozialkompetenz der Männer zu wünschen übrig läßt, was sich an vielen Beispielen belegen ließe. Ich werde darauf später zurückkommen am Beispiel der Kriminalitätsrate. Das Phänomen Kriminalität hat mich beruflich intensiv beschäftigt und deshalb habe ich auch nach feministischen Lösungen des Problems "Kriminalität" gesucht.

Doch dazu später.

Zurück zum Autor Harari und der männlichen Art, Frauen in den Schatten zu stellen.

Vielleicht werde ich ihm nicht gerecht, aber nach meinem Eindruck ist Harari befangen in seiner männlichen Denke, die Frauen zwar als "das Andere" begreift, diesem "Anderen" dann aber doch in patriarchalischer Weise noch nicht einmal versucht, gerecht zu werden. Sie werden dann doch eher verschwiegen, die Frauen. Das hat System.

Und das zeigt sich auch bei seinem Blick auf das Geschlechterverhältnis in unserer Gesellschaft. Dabei formuliert er einen Satz, den ich jetzt dreifach zerkauen muß, um alles aus ihm herauszuholen, was der Autor an Ansichten dahinter versteckt. Der Satz lautet:

»In jeder Gesellschaft gibt es Männer und Frauen und in jeder, aber auch jeder Gesellschaft werden Männer gegenüber den Frauen bevorzugt.«⁷

Wie ich schon gesagt habe, ist dieser kleine, fast hingeworfene Satz sehr inhaltsschwer. Und diesen Satz möchte ich in drei Abschnitten untersuchen:

1. Die Aussage enthält eine Behauptung, die nicht stimmt.
2. Die Aussage manipuliert sprachlich, indem sie Frauen verschweigt (Männersprache).
3. Die Machtfrage wird verschleiert.

Ich möchte mein Resümee zu diesem Satz vorwegnehmen: "Männer werden bevorzugt" heißt letztendlich für mich nur, daß Männer sich selbst und ihre Attribute, Werke und

Werte bevorzugen. Das ist wohl richtig. Und ist für mich auch ein wichtiger Teil des Problems. Ich nämlich bewerte sie nicht höher. Dazu später mehr.

1. Aussage : eine Behauptung, die nicht stimmt

Mich stört an dieser seiner Äußerung, daß Fakten behauptet werden, ohne sie zu belegen. Und er kann sie auch gar nicht belegen, denn es stimmt einfach nicht, daß in jeder Gesellschaft Männer gegenüber den Frauen bevorzugt werden. Es gibt da durchaus überzeugende Untersuchungen und Beispiele, die anderes nahelegen - auch von Männern.⁸

Ein lebendiges Beispiel gegen die These des Autors finden wir etwa bei den Khasi, einem matriarchal orientierten Volk im Nordosten Indiens, in dem es nun mit zunehmendem Anschluß an die moderne Welt der Patriarchate eine Männerbewegung gibt, die Argumente vorbringt, die mir aus der Frauenbewegung in ähnlicher Weise bekannt sind, deswegen möchte ich etwas näher darauf eingehen:

»Traditionell haben wir Männer nur ein einziges Recht, nämlich, dass wir den Klan unserer Frauen mit Nachkommen versorgen. Ansonsten entscheiden die Frauen darüber, was wir tun. Ja, wir müssen sie um alles um Erlaubnis bitten... Wenn das Geld knapp ist, sind es stets die Töchter, die eine Schule besuchen dürfen. Die Söhne müssen auf den Feldern arbeiten oder das Vieh hüten.«⁹

Und wenn es in der Familie kein Mädchen gibt und damit auch keine Erbin:

»Dann wird eher ein Mädchen adoptiert, als dass der Besitz an einen Sohn weitergegeben wird.«¹⁰

Im Gegensatz zu den Frauen in unserem Kulturkreis, darauf möchte ich unbedingt hinweisen, waren und sind die Männer in matriarchal ausgerichteten Kulturen geschätzte Familienmitglieder und haben auch Freiräume, die die Frauen nicht kennen. Sie vertreten z. B. die Familie nach außen und pflegen Handelsbeziehungen, die oft mit kürzeren oder längeren Reisen verbunden sind.¹¹ Freiheiten, von denen auch heute noch so manche Frau bei uns nur träumen kann. Zudem, darauf möchte ich besonders hinweisen, bleibt der Besitz immer in der Familie und geht nie an eine einzelne Person. Die "erbende" Tochter verwaltet das Erbe nur und in Abstimmung mit allen Mitgliedern der Familie.¹²

Es gibt sie also, Männer, die sich in der Hierarchie unter den Frauen wähnen, Männer, wie sie der Autor Harari nicht kennt. Und es ist interessant, und für weitere Überlegungen wichtig, die ich später anstelle, wie es zu diesem Protest bei diesen Männern kam, die erst neuerdings mit ihrer Rolle zu hadern scheinen. Dazu folgender Hintergrund: Die "revolutionären" Gedanken entstanden bei den Männern der Khasi im Lande *Meghalaya* erst, nachdem sie christlich missioniert worden waren.

»Doch spätestens dank der Missionare, die nicht nur unsere Herzen für den wahren Gott öffneten, sondern auch unseren Geist befreit haben, haben wir begriffen, daß Meghalaya nicht mehr so rückständig bleiben kann, wie es derzeit noch ist. Weltweit herrschen die Männer, also muß es auch bei uns so sein.«¹³

»Die wahre Religion lehrt uns, daß Gott männlich ist - Gott Vater der Heilige Geist und dann auch noch sein Sohn. Nirgends ist die Rede von einer Frau. Gott ist ein Mann, so viel ist klar.«¹⁴

An diesem Beispiel läßt sich für mich ahnen, wie auch bei uns durch die Christianisierung Frauen abgewertet und Männer aufgewertet wurden. Eine Priesterin der Khasi bewertet das so:

»Um uns herum treten aber immer mehr Menschen zum Christentum über. Das sehen wir mit gemischten Gefühlen. Zwar sind wir den Missionaren dankbar, denn sie haben uns Bildung gebracht, aber ihr Kreuzzug hat in unserer Gesellschaft doch tiefe Narben hinterlassen. So haben sie den Menschen einen Begriff von Schuld eingeimpft, und damit kam die Angst. Andere Teile der christlichen Ethik waren schon in der Khasi-Kultur vorhanden. Niemand stahl etwas, Ehebruch, Mord, Armut waren unbekannt. Im Klan wurde jeder aufgefangen. Nie hätte es ein Khasi zugelassen, daß ein anderer hungern oder betteln muß. Die Assamesen konnten uns nicht besiegen, die Bengalen nicht, und auch die Briten nicht. Erst Jesus, der Friedensstifter hat es geschafft, uns zu entzweien.«¹⁵

Mit diesen Gedanken möchte ich verdeutlichen, daß nicht in jeder Gesellschaft die Männer gegenüber den Frauen bevorzugt werden. Der Autor Harari hat sich in diesem Punkt getäuscht. Und hat er auch Frauen zu diesem Thema befragt?

Ich möchte im Folgenden zurückkommen auf den bereits zitierten Satz des Autors und ihn noch aus dem zweiten Gesichtspunkt heraus betrachten. Zur Erinnerung, in dem Satz heißt es:

»In jeder Gesellschaft gibt es Männer und Frauen und in jeder, aber auch jeder Gesellschaft werden Männer gegenüber den Frauen bevorzugt.«¹⁶

2. Aussage: sprachliche Manipulation (Männersprache)

Jetzt möchte ich mich einem anderen Teil des Satzes zuwenden, nämlich der Aussage :

»Männer werden bevorzugt«.

Da ist deutlich etwas weggelassen in dieser Aussage. Ich habe länger gebraucht, die Dimension zu begreifen, bis ich erkannte, daß eine Aussage nur über Männer gemacht wird und damit allerdings auch eine indirekte Aussage über die Frauen. Eine stillschweigende Aussage. Es wird etwas über die Frauen ausgesagt, ohne sie zu erwähnen. Entlarvend für mich, denn: wenn Männer bevorzugt werden, ist unausgesprochen ausgesagt, daß Frauen vernachlässigt und benachteiligt werden. Wieder zeigt sich mir diese männliche Denke, die nur die männliche Perspektive benennt.

Würden Frauen dem zustimmen?

Zu diesem Punkt möchte ich Isabel Allende zitieren; sie befragte Frauen, *»ob sie zufrieden sind mit ihrem Geschlecht und wieso«:*

»Die Befragten sagten, sie seien gerne Frauen, weil Frauen sich in andere einfühlen können und außerdem solidarischer und widerstandsfähiger sind als Männer. Da wir Kinder gebären, stehen wir auf der Seite des Lebens, nicht auf der seiner Vernichtung. Wir sind die einzig mögliche Rettung für die andere Hälfte der Menschheit. Unsere Aufgabe ist es, zu nähren, zu zerstören ist maskulin.

Diese Behauptungen bleiben nicht unwidersprochen, es wurde eingewandt, es gäbe Frauen, die seien so böse wie der übelste Mann. Das stimmt, doch an der Spitze der Raubtiere stehen die Männer.«¹⁷

Bei dem Autor Harari aber bleibt die Frauenseite unerwähnt und damit im Schatten, wird mitgedacht.

Und genau dazu hat Luise Pusch etwas zu sagen.

Was Luise Pusch über die deutsche Sprache schreibt, scheint mir für Männersprache schlechthin zu gelten:

»Die deutsche Sprache ist eine suggestive Sprache, die immer nur den Mann nahelegt und die Frauen selbst aus ihrer eigenen Vorstellung hinausdrängt. Durch diese Grammatik haben die Männer einen enormen Wettbewerbsvorteil. Die Firma Mann muss überhaupt kein Geld für Werbung ausgeben, das erledigt bereits die deutsche Grammatik für sie. Sprache bildet auch gesellschaftliche Verhältnisse ab. Nehmen wir die Frage. "Wer wird der nächste Bundespräsident?" Eine Kandidatin wie Gesine Schwan wird hier schon durch die Formulierung ausgeblendet. Es ist durch Studien erwiesen, dass die meisten Menschen bei dem Maskulinum nicht an Frauen und Männer denken, sondern nur an Männer.«¹⁸

Diese Sprachregelung geht in dieselbe Richtung des Totschweigens von Frauen, der Negation von Frauen, weil wir rein sprachlich immer verschwiegen werden mit der männlichen Sprachregelung, nach der Frauen immer mitgemeint sind, wenn z. B. von Käufern, Verkäufern, Verbrauchern, Schülern oder Lehrern die Rede ist.

Das wird selbst von Frauen noch überboten. Oft höre ich z. B. Frauen auch über sich selbst sagen: "Ich bin **einer der** ...".

Aber warum machen Frauen das? Will frau ihr Frausein vertuschen, sich den Männern gleichmachen, wenn sie von sich als "**einer der**" spricht? Ich bin einer der ...? Oder ist das "nur" Unachtsamkeit? Fehlende Wertschätzung des eigenen Frauseins? Anderer Frauen?

Luise Pusch sagt dazu:

»Sprache ist ein Gegenstand, über den viele nicht nachdenken. Sprache ist wie Luft, über die denken wir ja auch nicht nach. Jedenfalls so lange nicht, bis uns die Luft ausgeht. Zudem ist die Frau dazu erzogen worden, den Mann als höherwertig anzuerkennen, das legt ihr schon unsere Sprache nahe, durch das generische Maskulinum, aber auch durch die Reihenfolge "der, die, das.«¹⁹

Mich macht das wütend, denn wenn so eindeutig männlich gesprochen wird, wird so getan, als gäbe es keinen Unterschied zwischen Männer und Frauen. Es gibt ihn aber. Und er ist mir sehr wichtig. Und nur, wenn wir den Unterschied zwischen Frauen und Männern benennen, können wir spezifische Unterschiede sichtbar machen und etwas verändern. Das Verleugnen und Verschweigen dieser Unterschiede geht zu Lasten von Frauen in vielen Bereichen, z. B. in der medizinischen Forschung, wenn Unterschiede der Geschlechter bei der Diagnose nicht berücksichtigt werden, was für Frauen etwa im Falle des Herzinfarktes tödlich enden kann.²⁰

Es gibt noch ein weiteres irritierende Beispiel für die fehlende Berücksichtigung von Frauen. Bisher gibt es z. B. nur erwachsene männliche Dummies, um die Auswirkungen von Crashtests auf den menschlichen Körper zu überprüfen. Weibliche und kindliche Dummies gibt es bisher noch nicht. Immerhin ist den Zuständigen dieser Mangel bewußt, hörte ich. Da Frauen, Männer und Kinder sich z. B. in der Größe und im Gewicht unterscheiden, sind die über die männlichen Dummies gewonnenen Erkenntnisse für Frauen und Kinder ohne Aussage. Sind sie nicht von Interesse?²¹

Ich habe also gute Gründe für das Gefühl, eine lebende Nichtexistenz zu sein, weil gerne übersehen und nur eben **mitgemeint**.

Zurück zum Geschichtsbuch des Autors Harari und der dritten und letzten Ebene des Satzes:

»In jeder Gesellschaft gibt es Männer und Frauen und in jeder, aber auch jeder Gesellschaft werden Männer gegenüber den Frauen bevorzugt.«²²

3. Aussage: die Machtfrage wird verschleiert

Der weitere ausgelassene Teil ist systemtragend für das Patriarchat. Wie das Patriarchat über Sprache herrschaftsstabilisierend wirkt, hat, wie bereits erwähnt, Luise Pusch erforscht.

Jetzt geht es um den Aspekt, wie die Machtfrage verschleiert wird.

In diesem so harmlos daher kommenden Halbsatzteil *»Männer werden bevorzugt«* ist noch ein weiterer Stolperstein enthalten. Der Autor unterschlägt das Machtinstrument Patriarchat, wenn er sagt: Männer *»werden«* bevorzugt. Sie tun nichts dazu. Es geschieht ihnen, so, wie anderen ein Leid geschieht. Der Autor verschweigt, was es mit der Bevorzugung auf sich hat und wer sie denn eigentlich vornimmt, die Bevorzugung. Fast erscheint es mir so, als wäre sie vom Himmel gefallen, vorgegeben oder eben natürlich entstanden. Für die Männer wahrscheinlich als Gottesgeschenk. Gott bevorzugt die Männer. So sehen es ja auch die bereits beschriebenen Männer aus der Männerbewegung des matriarchalen Stammes der Khasi.

Der Autor Harari unterschlägt und verharmlost die Gewaltstrukturen, denen Frauen unterworfen sind, indem er die Gewaltstrukturen nicht erwähnt, deren Ergebnis er schildert - mit dem kleinen feinen zitierten harmlosen Satz.

Immerhin erkennt der Autor im letzten Teil dieses Abschnitts, daß, wenn Männer bevorzugt werden, zugleich Frauen benachteiligt werden, und beschreibt diese Machtmittel zutreffend und direkt:

»Die Gesellschaft investiert weniger Ressourcen in ihre Gesundheit und Bildung und spricht ihnen weniger wirtschaftliche Möglichkeiten, weniger politische Macht und weniger Bewegungsfreiheit zu.«²³

Er weiß auch:

»In vielen Gesellschaften« galten die Frauen einfach als *»Eigentum der Männer, sei es ihrer Väter, Brüder oder Gatten. Viele Rechtssysteme betrachten die Vergewaltigung einer Frau als Eigentumsdelikt - das Opfer war nicht etwa die vergewaltigte Frau, sondern ihr männlicher Besitzer.«²⁴*

Weiter weiß er zu berichten:

»Wenn der Ehemann seine Frau vergewaltigte, galt dies eben nicht als Verbrechen. Im Gegenteil, die Vorstellung, dass ein Ehemann seine Frau vergewaltigen könnte, galt als Widerspruch in sich: Als Ehemann hatte er schließlich die volle Herrschaft über die Sexualität seiner Frau.«²⁵

Seine Ausführungen möchte ich mit dem Hinweis darauf ergänzen, daß bei uns die Vergewaltigung in der Ehe bis 1997 nicht strafbar war.²⁶ Das ist gerade mal einen Wimpernschlag her.

Autor Harari ist auch bekannt, daß in früheren Zeiten bis in die Jetztzeit hinein Frauen umgeben waren von Männern in Machtpositionen, selbst als Königin.

»Während der 45-jährigen Herrschaft von Elisabeth I. waren alle Abgeordneten des Parlaments Männer; alle Offiziere der Armee und der Marine waren Männer; alle Richter und Anwälte waren Männer; alle Bischöfe und Erzbischöfe waren Männer; alle Theologen und Priester waren Männer; alle Ärzte und Chirurgen waren Männer; alle Studenten und Professoren aller Universitäten und Colleges waren Männer; und fast alle Schriftsteller, Architekten, Dichter, Philosophen, Maler, Musiker und Wissenschaftler waren Männer.«²⁷

Der Autor Harari kennt also zumindest einige der schrecklichen Männer-Macht-Mechanismen, mit denen die Männermacht sich selbst erhält, als eine Art Perpetuum Mobile sozusagen. Sich erhaltend und erneuernd, fast unangreifbar. Eine Festung. Und diese Festung heißt Patriarchat.

Ich möchte diesen Punkt jetzt abschließen mit dem Resümee, daß dieser kleine harmlos daherkommende Satz *»In jeder Gesellschaft gibt es Männer und Frauen und in jeder, aber auch jeder Gesellschaft werden Männer gegenüber den Frauen bevorzugt«* so ganz und gar nicht harmlos ist. Dieser Satz stellt die Werte auf den Kopf und er ist für mich tatsächlich ein Bollwerk, ein sprachliches Bollwerk des Patriarchats.

Und dieses Bollwerk Patriarchat ist dem Autor auch bekannt. Er weiß davon.

III Patriarchat-Matriarchat

1. Definition Patriarchat bei Harari

Unter der Überschrift *»Was ist denn so Besonderes an Männern?«* schreibt Harari:

»Spätestens seit der landwirtschaftlichen Revolution haben menschliche Gesellschaften Männern einen höheren Stellenwert beigemessen als Frauen. Egal wie sie "Mann" und "Frau" im Einzelnen definierten - es war immer besser, ein Mann zu sein. Das meinen Wissenschaftler, wenn sie von patriarchalen Gesellschaften oder dem Patriarchat sprechen. Ein Patriarchat ist eine Gesellschaft, die männliche Eigenschaften höher schätzt als weibliche.«²⁸

Die Definition, die der Autor vom Patriarchat gibt, ist sehr lapidar und schlicht und wird der mir bekannten Definition nun gar nicht gerecht. Bei Wikipedia heißt es z. B.:

*»Patriarchat (wörtlich "Väterherrschaft, Vaterrecht") beschreibt in der Soziologie, der Politikwissenschaft und verschiedenen Gesellschaftstheorien ein System von sozialen Beziehungen, maßgebenden Werten, Normen und Verhaltensmustern, **das von Vätern und Männern geprägt, kontrolliert und repräsentiert wird.**«²⁹*

Zwar wird in dieser Definition, anders als bei Harari, der aktive Anteil der Männer am Zustandekommen des Patriarchats herausgestellt. Aber auch diese Definition bleibt unpräzise und ist ergänzungswürdig. Dazu später. Aber bei der Definition von Wikipedia wird zumindest sprachlich klar, von wem die Macht ausgeht. Vom Mann. Dagegen läßt Autor Harari offen, wer diese ominöse geheimnisvolle Macht ist, die Männer höher schätzt.

Ich möchte den Autor Harari in seiner Meinung zum Patriarchat noch weiter zitieren.

Die patriarchale Gesellschaft »bringt Männern bei, männlich zu denken und zu handeln, und sie bringt Frauen bei, weiblich zu denken und zu handeln. Wer die Grenzen zwischen den Geschlechtern nicht respektiert, wird bestraft. Doch wer

sich an die Regeln hält, wird nicht unbedingt belohnt. Menschen, die das Weiblichkeitsideal erfüllen, stehen in der Regel unter Menschen, die das Männlichkeitsideal erfüllen. Die Gesellschaft investiert weniger Ressourcen in ihre Gesundheit und Bildung und spricht ihnen weniger wirtschaftliche Möglichkeiten, weniger politische Macht und weniger Bewegungsfreiheit zu. Es ist ein Wettlauf, in dem einige der Teilnehmer nur um die Bronzemedaille laufen.«³⁰

Auch diese Ergänzung reicht mir nicht. Aber ich lasse sie jetzt mal einfach so stehen und werde später die Definition "Patriarchat" klären.

Einige Machtmittel des Patriarchats hat der Autor Harari schon selbst benannt. Er kennt sie also. Diese Fakten wissend, bleibt der Autor Harari der Gewalt des Patriarchats den Frauen gegenüber gelassen und unberührt, denn tatsächlich betrifft ihn diese Gewalt nicht, er ist als Mann vielmehr ihr Nutznießer. Für ihn stellt es sich ganz schmerzlos und einfach dar: *»Ein Patriarchat ist eine Gesellschaft, die männliche Eigenschaften höher schätzt als weibliche.«* Ganz wertfrei. Damit ist für ihn die Gewalt als Ursache außen vor. Und da er persönlich nicht von ihr betroffen ist, kann er sie schnell vergessen, übergehen und ignorieren.

Und nur deshalb kann er sich seine naive Haltung der Ahnungslosigkeit erhalten und naiv fragen:

»... gibt es biologische Gründe für die Privilegien, die Männer gegenüber Frauen genießen?«³¹

Und eigentlich ist ihm die Antwort klar, denn diese Privilegien stehen den Männern von Geburt an zu. Und seine Antwort ist:

»In einigen Fällen spiegeln sich in der kulturellen, juristischen und politischen Ungleichbehandlung von Männern und Frauen tatsächlich vorhandene biologische Unterschiede wider. Die Geburt der Kinder war schon immer Aufgabe der Frau, da Männer nun einmal keine Gebärmutter haben.«³²

Es gibt sie also, die *»kulturellen, juristischen und politischen Ungleichbehandlung von Männern und Frauen«* auch nach Meinung des Autors Harari.

Aber was mir ins Auge springt ist der Satzteil:

»Die Geburt der Kinder war schon immer Aufgabe der Frau, da Männer nun einmal keine Gebärmutter haben.«

Das hört sich für mich fast so an, als wäre die Fähigkeit, Kinder zu gebären, verlost worden und die Frauen hätten das Spiel nun einmal verloren, denn sie haben die Gebärmutter bekommen bei der Verlosung. Und da diese Fähigkeit, Kinder zu gebären, nun einmal nicht zu den Aufgaben der Männer gehört, ist sie nicht weiter beachtlich. Also, die *»kulturellen, juristischen und politischen Ungleichbehandlung[en] von Männern und Frauen«* sind berechtigt, da die Frauen die Kinder bekommen.

Und da die Männer nun einmal keine Gebärmutter haben, ist es ihnen erspart geblieben, Kinder zu gebären, und die Nachteile der *»kulturellen, juristischen und politischen Ungleichbehandlung von Männern und Frauen«* zu erdulden.

Und da Männern die Voraussetzungen fehlen, um dieses für mich in Wahrheit kostbare "Produkt Kinder" in die Welt setzen zu können, ist es anscheinend nur gerechtfertigt, Frauen zu unterdrücken, einzusperren und als Mutter auszubeuten. Diese besondere Fähigkeit der Frauen ist auch nicht weiter der Rede wert, ist zu vernachlässigen.

Aber wäre das Kinderkriegen eine Fähigkeit des Mannes, würde sie nicht nur gewürdigt und hoch honoriert - sie würde ganz sicher gefeiert werden.

2. Bedeutung des Gebärens

Und in matriarchalen Bezügen wird diese weibliche Fähigkeit in der Tat auch gefeiert.

Dazu ein Beispiel aus der Volksgruppe der Khasi:

»Sie messen dem Weiblichen, also der Fähigkeit, Kinder zu gebären und so neues Leben entstehen zu lassen, große Macht bei. ... Das Symbol des Lebens ist das Blut ... Die Erneuerung des Lebens zeigt sich am deutlichsten in der monatlich wiederkehrenden weiblichen Menstruation. Daraus leitet sich das Prinzip Göttin-Blut-Erde-Fruchtbarkeit ab.«³³

An anderer Stelle berichtet eine Klan-Mutter der Khasi:

»Unsere höchsten Götter sind UBlei Nogthaw, der Schöpfer, und Ka BLei, die Herrscherin. Ka BLei ist uns wichtiger. Sie offenbart sich jeden Tag. Sie verkörpert das Prinzip des Lebens, weil alles auf der Welt Geborene dem weiblichen Körper entspringt. Und für uns Khasi folgt daraus, dass alle Kinder zu ihrer Mutter gehören. Wir halten uns an den Grundsatz: Während Mutterschaft eine Gewißheit ist, ist Vaterschaft nichts weiter als ein Mythos.«³⁴

Und mit dem Wissen darüber, wie hoch in den Matriarchaten das Gebären geschätzt wird, könnte es nicht mehr heißen:

»In jeder Gesellschaft gibt es Männer und Frauen und in jeder, aber auch jeder Gesellschaft werden Männer gegenüber den Frauen bevorzugt.«³⁵

Es würde heißen müssen: in jeder Gesellschaft sind Frauen als Schöpferinnen des Lebens hochgeschätzt.

Aber so ist es nicht.

Und so wende ich mich noch einmal dem Frauenschicksal zu Beginn der Patriarchalisierung in Athen zu, auf das Autor Harari sich bezieht. Interessant ist für mich in diesem Zusammenhang die ganz andere Bewertung des weiblichen Körpers und des Gebärens.

»Beispielsweise galt im demokratischen Athen des 5. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung ein Mensch mit einer Gebärmutter nicht als juristische Person und hatte nicht das Recht, an Volksversammlungen teilzunehmen oder Richter zu werden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen erhielt so ein Mensch keine gute Schulbildung und konnte weder Philosoph noch Künstler oder Händler werden.«³⁶

Wenn die Gebärenden aus dem Recht ausgenommen werden, entrechtlicht werden, weiß ich das jetzt einzuschätzen und halte es nicht für zufällig. Unabhängig davon hätte ich von Autor Harari, einem Professor der Geschichte, an dieser Stelle zumindest den Hinweis erwartet, daß es sich schon allein wegen der Entrechtlichung der Frauen bei dem frühen Griechenland nicht um eine Demokratie nach unserem heutigen Verständnis handeln kann, zumal es neben den Frauen auch andere entrechtete Unfreie, die Sklaven gab. Und ich gebe zu, daß durchaus fraglich ist, ob unsere heutige Staatsform, die sich eben auch "Demokratie" nennt, meinem Ideal von "Demokratie" im Sinne von "alle Gewalt geht vom Volke aus"³⁷ entspricht. Aber das ist ein anderes Thema.

Ich halte die männliche Unfähigkeit zum Gebären für die grundlegende Ursache der Machtergreifung der Männer, des Patriarchats. Da sie nicht gebären können, brauchen sie die Gebärmutter der Frauen, um mit ihnen "eigene" Söhne "zeugen" zu können, um eine eigene patriarchale Dynastie zu gründen, in der ihr Erbe in ihrer männlichen Linie fortgeführt werden konnte.

Die weibliche Fähigkeit des Gebärens halte ich für den Dreh- und Angelpunkt, um den es geht bei der Gründung des Patriarchats. Es geht nicht um Geld, Reichtum oder Macht. Jedenfalls nicht erstrangig sondern erst als Folgeerscheinung. Es geht um **etwas, das Männer NICHT können**. Jedenfalls von Natur aus nicht können und heute noch nicht können ohne organbezogene Eingriffe.³⁸ Es geht um die Fähigkeit, Kinder in die Welt zu setzen. Es geht um den Gebärneid. Es geht um diesen einzigen Punkt, in dem sich Männer und Frauen in der Tat unterscheiden. Es geht um die Fähigkeit, sich Zukunft zu verschaffen, in den Kindern. Für Frauen ist das eine Selbstverständlichkeit. Sie setzen sich in den Kindern fort, egal, welchen Kontakt sie zu dem Spermaspender haben, egal, welchen Kontakt sie zu den Kindern im Leben haben werden. Sie sind die Mutter ihrer Kinder. Etwas Bleibendes. Kinder weisen in die Zukunft.

Und als Frau ohne Kinder kenne ich den Schmerz, den es bedeutet, keine Kinder zu haben. Aber ich hatte eine Wahlmöglichkeit und ich stelle es mir schmerzhaft vor, keine eigene Kompetenz in dieser Frage zu haben.

3. Was Matriarchate und Patriarchate unterscheidet

Was mich schon lange fasziniert an den Matriarchaten, ist die klare Linie der Ahnenreihe. Wenn ich wissen will, woher ich komme, dann weiß ich die mütterliche Linie ohne Zweifel sehr genau. Wie bei den kleinen Matroschka-, Matruschka-, Matrjoschka-, Babuschka-Puppen, die ineinander gesteckt werden, und ein gutes Sinnbild für die weibliche Ahninnenreihe sind - eine ergibt sich aus der andern. Ich aus meiner Mutter, die aus ihrer Mutter, die aus ihrer Mutter usw. Eine schlichte Folge ohne Verzweigungen. Die Mutter ist immer sicher. Da gibt es im Gegensatz zur Vaterschaft keine "Kuckuckskinder".

Ganz anders bei der patriarchalischen Familie, nicht nur wegen der Kuckuckskinder. Ich habe für meine Familie einen Stammbaum gesehen. Es ist ein unendlich unübersichtlich als Baum gestaltetes Werk. Meine weibliche Linie kann ich darin nicht weit zurückverfolgen. Und ich kann nicht sicher sein, ob die Stammväter wirklich die Väter sind. Ich ziehe die klare Linie der weiblichen Folge vor.

Aber das ist nur eine Geschmacksfrage, der wichtigste Unterschied zwischen Patriarchat und Matriarchat ist für mich ein anderer.

Ich denke, daß es für das Verständnis dessen, was ich meine, wichtig ist, den strukturellen Unterschied zwischen dem Matriarchat und dem Patriarchat darzustellen, bevor ich den bedeutsamsten Unterschied, wie ich denke, den entscheidenden sozioökonomischen Faktor, im nächsten Abschnitt (4.) herausarbeite.

Bereits in der Begrifflichkeit beider Systeme ist klar, worum es geht.

Der Begriff "arch" leitet sich von dem griechischen Wort "αρχή" ab in der Bedeutung "Anfang, Beginn, Ursprung"³⁹ – wie etwa in "archaisch", "Menarche", "Archetypen". Er weist für mich sehr deutlich auf die Mutter hin: Matri-archat. Am Anfang ist die Mutter. Denn wir sind alle, egal ob Mann oder Frau, wir sind alle von einer Mutter geboren, stammen von ihr ab, haben unseren Anfang in und bei ihr.⁴⁰

Der Begriff "Patriarch" kommt von griechisch "πατήρ" in der Bedeutung "Vater" (und im Bedeutungsfeld von "Ahnherr, Vorfahr, auch Stammvolk", "Mutterstaat", "Urheber, Schöpfer, Erfinder" und "Wohltäter, ehrende Anrede").⁴¹ Im Zusammenhang mit "Patriarchat" wird "αρχή" auch als "Herrschaft" übersetzt. Und es macht Sinn, den Begriff "Patriarchat" im Zusammenhang mit "Herrschaft" zu denken. Denn ohne Herrschaft ist das Patriarchat kein Patriarchat. Schon vom Wort her: "πατήρ" weist auf einen Mann hin, sogar auf einen bestimmten Mann, der sich nun an die Spitze einer, besser "seiner" Familie setzen will. Und dafür braucht es "Herrschaft" im Sinne von Macht. Und so kennen wir den Patriarchen. Er ist das machtvolle Oberhaupt, der uneingeschränkt "regiert" in "seiner" Familie, in der er "herr"scht.

Und Herrschaft war zunächst allererste Voraussetzung für Männer, die Väter werden wollten und sein wollten bis in die Jetztzeit hinein. Und Väter nennen wir nur die Männer, die nachweislich ihr Sperma und ihre Gene zur Erzeugung des Kindes beigetragen haben oder mit der Mutter des Kindes verheiratet sind.

Insofern sie einen Besitz am Kind erlangen wollen, im heutigen Sinne "Vater" werden wollen, und das auf althergebrachte "klassische" Weise und nicht im Laboratorium, können Männer ihrer Kinder nur sicher sein, wenn sie die Kontrolle über die Frauen hatten und jeden sexuellen Kontakt der Frau mit anderen Männern verhindern.

»In extremen Fällen hängt möglicherweise die männliche Erblinie von der ausschließlichen sexuellen Kooperation von Frauen und Töchtern ab, etwas, wozu Frauen von Natur aus nicht neigen. Solche Gesellschaften müssen sich große Mühe geben, die Sexualität der Frauen in Schach zu halten und greifen dazu oft zu drastischen Maßnahmen, wobei zu den menschenverachtendsten die weibliche Beschneidung, das Einbinden der Füße, Witwenverbrennung, Burkas und alle Arten sozialer Isolation gehören.«⁴²

Unter welchen Zwängen Frauen in patriarchal organisierten Stämmen leben, wissen wir alle. Dennoch hier ein Beispiel, das wir über die Mutter von Namu aus dem Volk der matriarchalen Moso (Mosuo) in Nordost-Indien erfahren.

In einem patriarchal lebenden Nachbarvolk, den Yi, gibt es einen strengen Heiratsbrauch. Die Heirat der Braut war schon verabredet worden, als ihre Mutter noch schwanger mit ihr war. Vor der Heirat war sie noch nie im Dorf ihres Bräutigams gewesen und kannte ihn auch nicht. Die junge Frau flüchtete aus der ihr fremden Umgebung und versteckte sich im Haus von Namu. Namu hat Mitleid mit der jungen Braut, wird aber von ihrer Mutter aufgeklärt:

»So ist der Brauch bei den Yi: Je heftiger eine Frau versucht, vor ihrem Mann zu flüchten, umso mehr zeigt sie, daß sie stark und tüchtig ist und aus einer guten Familie stammt. Die Männer werden sich bald an ihre Spuren heften; und wenn sie sie finden, werden sie sie auf den Schultern zurücktragen wie einen Sack Kartoffeln. Aber wenn sie es schafft, ganz zurück zum Haus ihres Vaters zu laufen, bevor sie sie fangen, dann hat sie sich jedermanns Respekt verdient.«⁴³

Dem jungen Mädchen bleibt also nur die Möglichkeit, kampflös aufzugeben oder sich durch mutige Flucht zumindest Achtung zu verschaffen in der ihr fremden Familie und sich damit zumindest einen besseren Status zu sichern. Aber ihrem Schicksal kann sie nicht entkommen, sie muß sich so oder so in der fremden Familie unterordnen.

Das Matriarchat unterscheidet sich aber nicht nur vom Patriarchat. Es ist sogar etwas völlig anderes.

Der Begriff "Matriarchat" meint dementsprechend eben **nicht** "Herrschaft". Er weist auf Frauenmacht hin, die ganz anders ist als Männermacht. Diese Frauenmacht leitet sich ab von der Mutterschaft. Die Mutterschaft ist immer bekannt und unbestreitbar gewiß. Und es ist genau dies, nämlich die Mutterschaft, das Gebären, das in matriarchalen Bezügen sinnstiftend ist und gefeiert wird.

Im Rückgriff auf den Autor Harari möchte ich daran erinnern, daß er die Gebärfähigkeit zwar als Unterscheidung zwischen Mann und Frau erkennt, ihr aber keine Bedeutung zumißt, sie nur lapidar abhandelt. Auf der Grundlage dessen, was ich eben geschildert habe, macht das für einen patriarchal Denkenden auch Sinn; denn die Anerkennung der Mutterschaft wäre ein Hinweis auf die Frauenmacht, die ganz anderer Art ist als die Männermacht. Sie enthielte einen Hinweis auf eine ganz andere Familienstruktur und eine andere Gesellschaftsstruktur, die ein Patriarch vielleicht als Gefahr für seine eigene herrliche Herrschaft verstehen könnte.

4. Die unterschiedlichen sozialökonomischen Strukturen

Matriachale Strukturen sind daran orientiert, für alle Kinder der Linie nicht nur den sozialen Rahmen, sondern auch eine ökonomische Sicherheit zu garantieren, aus der niemand herausfallen kann. Das gelingt über die weibliche Erblinie (Matrilinearität) und den gemeinsamen Wohnort der Mutter mit ihren Kindern und Kindeskindern (Matrilokalität).

Der Besitz der Familie bleibt immer in weiblichen Händen und dient immer allen Familienangehörigen als Lebensgrundlage, egal welchen Geschlechts. Niemand fällt aus der Familie heraus. Der Besitz wird nicht geteilt, bleibt immer für alle erhalten.

Die Familie besteht aus der Mutter und ihren Kindern sowie deren Kinder. Sie leben zusammen. Allen gehört alles gemeinsam. Sie entscheiden auch alles gemeinsam, aber eine Frau aus der Familie ist die geehrte Ahnin. Bei den Moso wird sie DABU genannt.

Namu, eine Frau aus der Moso-Kultur im Südwesten Chinas, beschreibt ihre Familienstruktur so:

»In ihrem Haus war meine Großmutter Dabu, das Oberhaupt des Haushaltes. Zum Zeichen ihrer Stellung trug sie den Schlüssel zum Getreidespeicher am Gürtel und einen stolzen Ausdruck im Gesicht. Ihre Aufgabe war es, die Arbeit zu planen und zu organisieren und Nahrung und andere Güter zu verteilen, und jeder in der Familie schuldete ihr besonderen Respekt und Aufmerksamkeit. Man darf sich meine Großmutter aber nicht als absolute Matriarchin vorstellen. In Moso-Familien werden Entscheidungen stets in Absprache unter allen Erwachsenen getroffen, und die Dabu herrschen eigentlich über niemanden. Eher überträgt man ihnen Verantwortung, weil sie weise sind. Meine Großmutter war nicht die Dabu, weil sie die älteste war und nicht nur, weil sie eine Frau war, sondern weil sie unter all ihren Geschwistern die klügste und die tüchtigste war. Auch ihre Schwestern halfen im Haushalt und arbeiteten auf den Feldern, und sie waren fleißig und geschickt wie alle Moso-Frauen. Sie konnten einfach alles, sie pflügten den Boden, hackten Holz, nähten Kleidung oder schlachteten Tiere. Und die Brüder meiner Großmutter beschäftigten sich mit dem, was Moso-Männer immer getan haben. Sie halfen bei der Feldarbeit, bauten Häuser und schreinerten Möbel, und sie kümmerten sich um Geschäfte mit der Außenwelt.«⁴⁴

»Idealerweise sollte eine Mosofamilie sich niemals spalten, der Reichtum ist Gemeinschaftsbesitz und wird zum Wohle aller Familienangehörigen gleichmäßig aufgeteilt, und eine Regelung der Erbschaft ist gar nicht notwendig, weil der Besitz

einfach von einer Generation auf die andere übergeht, wenn die Kinder des Hauses der Familie die Nachfolge ihrer Mütter und Onkel antreten.«⁴⁵

Während die matriachale Gesellschaft auf Erhalt des Besitzes für alle Familienangehörigen ausgerichtet ist, besteht der Sinn der patriarchalen Familie vor allem darin, Güter zu vermehren, zugunsten des **einen** Erbberechtigten, des ältesten Sohnes. Die Geschwister gehen dabei häufig leer aus. Der Gedanke des Kapitalismus, die Akkumulation des Kapitals, wird noch deutlicher, wenn wir die Heiratspolitik einbeziehen, nach der der Erbsohn seine Güter bei einer "guten" Heirat noch um die Mitgift seiner Frau erweitern wird. Die Geschwister, die leer ausgingen, konnten sich bei dem erbberechtigten Bruder als Magd oder Knecht verdingen oder sich anderswo den Lebensunterhalt verdienen. Für sie war nicht gesorgt.

Dies ist für mich **der wichtigste Unterschied zwischen Matriarchat und Patriarchat**. In der patriarchalen Struktur erkenne ich deutlich die heutige kapitalistische Wirtschaftsstruktur, die Wachstumsgier wieder. Der Besitz und der Reichtum muß vermehrt werden. Und das alles unter asozialen Gesichtspunkten, nämlich nur zugunsten des einen erbberechtigten Sohnes.

Aus dem bisher Gesagten wird deutlich, daß ich die Gebärfähigkeit als den wichtigsten Unterschied zwischen Männern und Frauen ansehe. Und an diesen Unterschied angekoppelt sehe ich auch den wichtigsten sozioökonomischen Unterschied zwischen Matriarchat und Patriarchat. Ich möchte es noch klarer benennen als den Unterschied zwischen Kommunismus und Kapitalismus. Das hatte schon Friedrich Engels offenbar in Ansätzen ebenso gesehen.

Und es ist diese Erkenntnis, die Gebärfähigkeit der Frauen im Unterschied zum Mann, die ich mich ein Vierteljahrhundert zuvor, in den Neunzigern, nicht zu sagen getraut habe. Ich erinnere mich an eine Fortbildungsveranstaltung zum Internationalen Frauentag, als ich nicht in der Lage war, meine Meinung zu sagen, als nach Unterschieden zwischen Männern und Frauen gefragt wurde. Dieser Unterschied liegt so deutlich auf der Hand. Alle wissen, die Gebärfähigkeit ist der Unterschied. Und ich hatte schlicht tiefe Angst, als "biologistisch" bezeichnet und abgetan zu werden, wenn ich die Gebärfähigkeit als Unterscheidungsmerkmal benenne. Denn "biologistisch" hat den Geruch von sexistisch, rassistisch und faschistisch. Und ich habe ein Vierteljahrhundert gebraucht, um jetzt zu sagen: Ja, es gibt einen Unterschied zwischen Männern und Frauen, nämlich die Gebärfähigkeit. Und dafür stehe ich jetzt ein. So, wie das Kind im Märchen "Des Königs neue Kleider" lapidar die von allen geleugnete Tatsache feststellt: der König hat ja gar nichts an, ist nackt. Oder wie der Autor Harari es formuliert:

»Die Geburt der Kinder war schon immer Aufgabe der Frau, da Männer nun einmal keine Gebärmutter haben.«

Und noch immer sind es Frauen, die die Kinder zur Welt bringen, obwohl in den Laboratorien schon nach Alternativen gesucht wird, so daß Männer gebären können ohne den "Umweg" der Gebärmutter einer Frau. Das ist heute noch (böse) Utopie. Schon heute aber können Männer sich Leihmütter kaufen, wenn sie die Abhängigkeit von einer Beziehungsfrau vermeiden wollen. Aber noch ist das bei uns nicht erlaubt und so bleiben sie in ihrem Kinderwunsch noch auf Frauen angewiesen. Solange sie nicht selbst gebären können, könnten sie einen Gebärneid entwickeln, und der mag - unbewußt - Grund genug sein, sich eine Frau mit Gewalt zu nehmen, sie zu entrechten und untertänig zu machen, Gewalt auszuüben, um sich zu rächen an der Frau für die eigene Abhängigkeit von ihr.

Könnte genau darin ein Teil des Frauenhasses begründet sein?

5. Das gierige Wesen des Patriarchats

Aus dem, was ich über die patriarchale Familie bisher gesagt habe, wird klar, sie dient nicht zur Absicherung und zum Schutz aller Angehörigen der Familie. Ganz im Gegenteil! Sie teilt im Sinne von "Teile und Herrsche" einem männlichen Familienangehörigen ein Alleinrecht zu mit der Maßgabe, es nicht nur zu erhalten, sondern es auch zu mehren. Und so akkumulieren sich Besitztümer in der Hand Weniger, während die Mehrheit verarmt. Die Gesellschaft spaltet sich in die immer reicher werdenden Wenigen und die ärmer werdenden Vielen. Das ist die Tendenz unseres patriarchalen Kapitalismus.

Und diese Tendenz setzt sich auch auf weltpolitischer Ebene fort.

Für den Autor Harari steht fest, daß »wir seit zweieinhalb Jahrtausenden in Imperien« leben:⁴⁶

»Der Aufbau und Erhalt eines Imperiums ging meist mit Blutvergießen und Unterdrückung einher. Krieg, Versklavung, Verschleppung und Völkermord zählen seit jeher zum Handwerkszeug der Weltreiche.«⁴⁷ Dennoch »befreiten sich die allermeisten unterworfenen Völker nie aus der Herrschaft durch ihre Unterdrücker. Sie blieben jahrhundertlang unterjocht und wurden allmählich vom Imperium vereinnahmt, bis ihre eigenständige Kultur verschwand.«⁴⁸

Die Mechanismen, mit denen Imperien sich unterdrückte Völker einverleibt haben, finde ich gut beschrieben. Mir fehlt der Hinweis darauf, daß nicht nur die Völker, sondern in gleicher Weise auch im eigenen Volk die eigenen Frauen unterworfen wurden, nämlich in doppelter Weise, einmal als Angehörige des unterworfenen Volkes und zusätzlich als Frau. Denn alle diese Imperien sind mehr oder weniger deutlich heute Patriarchate. In diesem Punkt bin ich mit dem Autor einig, darin, daß die Ausbreitung des Patriarchats fast weltweit gelungen ist.⁴⁹ Ich sehe das Patriarchat als das Imperium an, das fast alle Kulturen und Völker geschluckt und vereinnahmt hat, nicht mit einem Handstreich, sondern nach für nach. Und das ist nicht nur das Typische an Imperien, sondern für mich das hervorstechendste Merkmal und Kennzeichen des Patriarchats : sich möglichst viel einzuverleiben. Das ist auch der Hintergrund des Wachstumsgedankens in unserer Wirtschaft. Und wenn wir so weiter machen, werden wir erleben, daß nicht nur Völker und matriarchalische Kulturen von Imperien verschluckt werden, sondern diese Imperien das Artensterben auch auf anderer Ebene fortsetzen - nämlich das der Pflanzen und Tiere, wohl trotz des Wissens darüber, daß alle Arten erforderlich sind, um das Gleichgewicht unserer schönen und einmaligen Erde zu erhalten und uns alle damit am Leben zu erhalten. Es ist die Gier des Patriarchats, die unser aller Leben bedroht.

Manches hat sich bei uns inzwischen entschärft. Dazu Isabel Allende:

»Gewiß wurden inzwischen viele diskriminierenden Gesetze geändert. Das Patriarchat ist aber immer noch das vorherrschende System politischer, wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Unterdrückung, das dem männlichen Geschlecht Macht und Privilegien einräumt. Neben Misogynie – der Geringschätzung von Frauen – umfasst dieses System noch verschiedene andere Formen von Ausgrenzung und Aggression: Rassismus, Homophobie, Klassendenken, Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz gegenüber Menschen mit anderen Vorstellungen oder einem anderen Lebensstil.«⁵⁰

Wenn ich die Weltkarte von heute ansehe, dann gibt es zwar so dieses und jenes Land, das eine Frau an der Spitze hat, z. B. in europäischen Königreichen und mit der Kanzlerin Angela Merkel in Deutschland; aber auch diese europäischen Nationen sind, bei allen anderslautenden Bekenntnissen, noch immer patriarchal geprägt. Frauen sind nur dann erfolgreich, wenn sie sich an Männerwerten orientieren und sie noch perfekter vertreten

als mancher Mann. Und selbst wenn Frauen an der Spitze einer Regierung stehen, wie in Deutschland, ist dies kein Indiz dafür, daß es sich um eine Gesellschaft handelt, in der es Frauen gut geht, es sich als Frau gut leben läßt.

Wenn ich mich über die Stellung der Frauen in einer Gesellschaft orientieren will, wenn ich wissen will, wie sozial, ethisch und lebensfreundlich eine Gesellschaft ist, dann reicht es nicht aus danach fragen, wie viele Frauen in Führungspositionen sind und ob es gleichen Lohn für Männer und Frauen gibt oder wer für Kinder und Haushalt zuständig ist. Für mich sind diese Fragen nicht ausreichend aussagekräftig. Denn auch Frauen können die patriarchale Ausbeutungspraxis erfolgreich ein - und fortsetzen. Frauen sind nicht dumm. Sie sind lernfähig. Sie könnten auch kapitalistisch. Aber für mich stimmt die Richtung nicht.

Ich wünsche mir eine Gesellschaft mit anderen Werten, Werte anderer Art.

Und so möchte ich andere Fragen stellen, um herauszufinden, wie weit eine Gesellschaft das Patriarchat hinter sich lassen konnte. Fragen z. B. danach, ob Frauen legal eine Schwangerschaft abbrechen können und dafür auch ausreichende Möglichkeiten haben an Beratung, Schutz und Begleitung. Als Indiz würde ich auch werten, wenn Frauenmorde aus Haß auch offen Femizide genannt werden und selten geworden und Vergewaltigungen so gut wie unbekannt sind. Ebenso die Gewalt gegen Kinder. Und Kinder weder sexuell verbraucht noch mißhandelt werden. Ich würde danach fragen, ob sorgsam und respektvoll mit Menschen aller Art umgegangen wird und ebenso mit Tieren, Umwelt und Landschaften.

Und diese "Werte anderer Art" sind solche, die für Frauen wichtig sind. Frauenwerte. Welche Bedeutung aber haben sie für Männer?

Wenn es keine Verschmutzung der Umwelt, der Luft, des Wassers, der Erde mehr gäbe - dann sind das die Werte, die für mich zählen.

Davon sind wir sehr weit entfernt. Solange das Wirtschaftswachstum erste Priorität hat, sind wir noch immer ein patriarchales und damit ein kapitalistisches Land.

Wenn ich die Weltkarte von heute ansehe, dann werde ich wohl kein Land finden, das die letztgenannten Voraussetzungen erfüllt. Bei Bhutan bin ich mir unsicher, denn:

»Das kleine Bhutan, das erst seit rund zwölf Jahren demokratisch regiert wird, ist das einzige Land der Welt, in dem das Glück der Menschen wichtiger ist als das Wirtschaftswachstum. Es wird, so steht es in der Verfassung, als Brutto-National-Glück gemessen.«⁵¹

Bhutan ist wohl etwas Besonderes auf der ganzen Welt - aber matriarchal ist es wohl auch nicht ausgerichtet. Und ich hoffe, daß es Frauen gut geht in Bhutan.

Was ich mit entsprechender Information auf der Weltkarte finden kann, das sind die bereits angesprochenen Enklaven des Matriarchats in allen Teilen der Welt.⁵²

Und wenn der Autor Harari diese kulturellen Restbestände offenbar nicht kennt, wenn er sagt, daß *»überall auf der Welt die Männer gegenüber den Frauen bevorzugt werden«⁵³* und *»es überall und immer besser gewesen ist, ein Mann zu sein«⁵⁴*, dann ist er schlicht ignorant. Kennt er die noch lebenden matriarchalen Kulturen wirklich nicht oder hat er sie nicht zur Kenntnis genommen? Vielleicht, weil ihn Frauenangelegenheiten nicht interessieren? Auch nicht, wenn es sich um Völker handelt? Oder weil sie, und das halte ich für ein typisches Kennzeichen einer matriarchalen Kultur, zu klein und unauffällig sind und unbedeutend, denn sie sind keine Imperien, haben keinen Erzwingungsstab. Sie sind

unauffällig und wenig spektakulär. Weil sie friedlich sind, nicht erobern und vereinnahmen. Sie sind nicht die weibliche Entsprechung des Patriarchats.

Patriarchate sind durch ein Machtgefüge im Sinne von Herrschaft geprägt. Matriarchate kennen keine Hierarchie der Herrschaft. Sie kommen ohne sie aus. Und wer keine Herrschaftsmacht kennt und deutlich kundtut, wird vom patriarchalen Bewußtsein nicht zur Kenntnis genommen, egal ob es sich um Kulturen oder um Menschen des Geschlechts **Frau** handelt.

Und weil sie nicht auf Gewalt ausgerichtet sind, sind matriarchale Gesellschaften auch leicht, schnell und mit einem Handstreich zu überwältigen. Und dies kann auf vielfältige Weise geschehen.

Ein Beispiel finde ich bei den chinesischen Moso, wo die chinesische Regierung versucht, die matriarchalen Strukturen der Moso-Familien zu zerstören. Das spielte sich etwa so ab:

» ... jetzt hielten die Regierungsvertreter allabendliche Versammlungen ab, bei denen sie den Menschen in den Ohren lagen, sie kritisierten und aushorchten. Und sie fuhren nicht wieder nach Hause. Stattdessen überfielen sie hinterrücks Männer, die auf dem Weg zum Haus ihrer Geliebten waren, zerrten Paare aus dem Bett und stellten sie nackt vor den Augen ihrer Verwandten zur Schau. Dann befahlen sie den Paaren, neue Häuser zu bauen - die sich im Übrigen niemand leisten konnte - und darin zusammenzuleben wie die Ehepaare überall in China. Und schließlich weigerten sie sich, die Bezugsscheine für zusätzliches Getreide und Stoff für die Kinder auszustellen, solange ihnen die Mütter nicht die Namen der Väter nannten.«⁵⁵

Liebesbeziehungen sind in diesen Kulturen freier als wir es kennen insofern, als sie nur für die Betroffenen selbst Bedeutung haben und keinen Einfluß auf die Familienstruktur oder gar wirtschaftliche Abhängigkeiten. Eine Liebesbeziehung gehen die Männer in matriarchalen Lebensbezügen mit Frauen anderer Sippen, Clans, Familien ein. Diese Beziehungen werden in der Literatur auch "Besuchsehen" genannt. Sie können rechtlich geregelt sein oder sind rechtlich nicht verbindlich. Sie können meist unproblematisch aufgelöst werden, da die aus diesen Beziehungen erwachsenden Kinder in die Familie der Frau gehören. Damit entfallen Streitigkeiten um das Sorgerecht. In der Folge sind Trennungen der "Eltern" nicht so belastend für die Familie.

Wer das matriarchale System kippen will, kann, wie von den Chinesen betrieben, leicht hier ansetzen. Das matriarchale System ist sehr verletzbar.

Nicht nur das matriarchale System ist sehr verletzbar – im patriarchalen System sind gerade die Frauen überaus gefährdet und verletzbar. An Leib und Leben. Tagtäglich.

Verletzbar durch männliche Gewalt.

IV. Kriminalität

1. Männliche Gewalt

Ich möchte noch einmal zurückgreifen auf den Autor der kurzen Geschichte der Menschheit.

Er sieht weder das biologische Geschlecht noch die sozialen Geschlechterrollen als Ursache für die Ungleichheit von Männern und Frauen an.⁵⁶ Das sehe ich ebenso, denn

Geschlecht und Geschlechtsrolle sind m. E. nur ein Marker, an dem die Unterdrückung ansetzt. Aber der Autor merkt an:

»Neuere Hormon- und Gehirnuntersuchungen bestätigen die Vermutung, dass Männer von Natur aus eher zu Aggression und Gewalt neigen als Frauen ...«⁵⁷

Diesem Aspekt misst er aber keine Bedeutung zu, denn:

»Man könnte schlecht behaupten, Frauen seien von ihrer körperlichen Schwäche und ihrem niedrigen Testosteronspiegel daran gehindert worden, erfolgreiche Beamte, Generäle oder Politiker zu werden.«⁵⁸

Dieses Argument ist so dünn, daß ich es nicht weiter kommentieren möchte.

Aber, ich erfahre, Männer sind aggressiver und gewalttätiger als Frauen und das hat nach Meinung des Autors Harari weder einen Einfluß auf ihre überlegene Stellung in der Gesellschaft noch der Geschlechter untereinander. Es scheint ihm auch sonst eher belanglos zu sein. Denn er wischt die Erkenntnis des hormonbedingten Gewaltpotentials der Männer schlicht vom Tisch. Denn als Mann ist er da eher aus dem Schneider.

Isabell Allende sieht das anders:

»Neunzig Prozent aller Gewaltverbrechen werden von Männern begangen. Unter allen Bedingungen, im Krieg wie im Frieden, im familiären wie im beruflichen Umfeld, setzen sie sich mit Gewalt durch, sie sind verantwortlich für die raffigierere gewalttätige Kultur, in der wir leben.«⁵⁹

Und auch ich sehe das anders als der Autor Harari und stehe damit auch nicht allein, denn es gibt mittlerweile einen eigenen Begriff dafür: "toxische Männlichkeit"⁶⁰, und ich bin sicher, daß das Mehr an Aggression und Gewalt der Männer gerade beachtenswert ist und zwar sowohl einen Unterschied macht zwischen der Stellung der Geschlechter untereinander als auch für die Gemeinschaft als solche. Denn dieses Mehr an Aggression und Gewalt, das der Autor so einfach übergehen möchte, scheint mir sehr wohl von Belang zu sein. Dieses Mehr an Aggression richtet sich als Femizid, Vergewaltigung oder häusliche Gewalt in Form der Körperverletzung direkt gegen die Frauen und zeigt ihnen, wer mit Gewalt letztendlich seine Macht durchsetzen kann.

Außerdem aber kann diese Art der Aggression durchaus relevant sein als Ursache für männliche Kriminalität an sich.

Eine hohe Kriminalitätsrate ist für eine Gesellschaft eine starke Herausforderung - in jeder Hinsicht. Sie schafft Unruhe in der Bevölkerung und nicht zuletzt ist sie teuer, weil bei Polizei, Justiz und Strafvollzug hohe Personal-, Gebäude- - und Verwaltungskosten entstehen. Und diese Kosten entstehen überwiegend wegen männlicher Kriminalität. Ein Blick in die Polizeiliche Kriminalstatistik bestätigt mich in der Annahme, daß es sich bei der Kriminalität in erster Linie um ein Männerphänomen handelt.

Doch bevor ich diesen Blick in die Kriminalstatistik werfe, habe ich noch ein Anliegen. Der finanzielle Aufwand, der geleistet werden muß für das überwiegend männliche Klientel in Strafverfolgung und Strafvollzug, ist hoch. Bei der Gelegenheit möchte ich anmerken, daß ich es mehr als gerecht und überaus sinnvoll fände, den wegen der geringeren Kriminalitätsbelastung der Frauen eingesparten proportionalen Frauenanteil zugunsten von Frauen einzusetzen, z. B. präventiv in Schutzhäuser und Therapiemöglichkeiten für weibliche Opfer von Straftaten. Denn hier wird zu wenig investiert und wegen des Gleichbehandlungsgrundsatzes müßte m. E. genau an dieser Stelle auch nachgebessert werden.

Jetzt wende ich mich der Kriminalitätsbelastung zu. Wie ich später noch erklären werde, ist die Erscheinung "Kriminalität" und der Umgang mit ihr für mich ein wichtiges Lebensthema und ein zentraler Punkt, um gesellschaftliche Veränderungen anzusetzen und zu bewirken; mehr dazu in Kapitel X. zur Schadenswiedergutmachung als eine feministische Alternative zur patriarchalen Strafe.

2. Kriminalität nach Geschlecht in der Kriminalstatistik

Unbestreitbar und bekannt ist die Tatsache, daß Frauen deutlich seltener kriminell sind als Männer.

»Frauen sind mit registrierter Kriminalität deutlich geringer belastet als ihre männlichen Altersgenossen. Es gibt kein Merkmal, das so stark hinsichtlich offiziell registrierter und bestrafte Kriminalität unterscheidet wie das Merkmal "Geschlecht". Frauen werden aber nicht nur seltener als ihre männlichen Altersgenossen registriert, sondern sie werden, wenn sie registriert werden, vor allem wegen Delikten registriert, die im Schnitt deutlich weniger schwer sind als die der Männer. Registrierte Frauenkriminalität ist – insgesamt gesehen – nicht stärker gestiegen als die der Männer. Es gibt, jedenfalls statistisch gesehen, auch keinen Anhaltspunkt für steigende, der Gewalt zuneigende Frauenkriminalität. Auf jeder Stufe des Strafverfahrens wird der Anteil von Frauen geringer.«⁶¹

Diese statistisch belegten gesellschaftlichen Gegebenheiten werte ich als eine höhere Sozialkompetenz der Frauen, denn Kriminalität, welche Erklärung sie durch welche Theorie auch immer erfährt, habe ich in wissenschaftlichen Zusammenhängen oder Diskussionen noch nie als positiv bewertet oder als besondere Leistung hervorgehoben gesehen.

Abweichend davon gibt es eine Bevölkerungsgruppe, die nicht zu unterschätzen ist, nämlich die von randständigen jungen Männern, bei denen kriminelle Handlungsweisen nicht nur positiv bewertet werden, sondern in ihrer Gruppe durchaus statusbildend sind oder sein können.

Kriminalität ist ein Störfaktor in der Gesellschaft und ihre Verursacher folglich auch. Dies zu benennen fällt mir nicht leicht, trifft aber die Realität.

Die Kriminalitätsbelastung von Männern und Frauen möchte ich mir genauer ansehen und nutze dafür die Angaben aus der Polizeilichen Kriminalstatistik des Bundeskriminalamtes für das Jahr 2019.⁶²

Als erstes sticht für mich hervor, daß von den ca. 2 Millionen Tatverdächtigen nur ein Viertel weiblich waren. Der Anteil der Tatverdächtigen, Verurteilten und in Strafhafte einsitzenden Männer ist unvergleichlich höher als der Anteil der Frauen.

Ich habe mir nun die Mühe gemacht, die mehr als 1100 in der Statistik einzeln aufgeführten Tatvorwürfe durchzusehen; dabei habe ich kleine Fallzahlen außer Acht gelassen, da sie nicht aussagekräftig sind.

Mit einer Ausnahme sind Frauen bei allen Delikten deutlich unterrepräsentiert.

Nur bei diesem einen Delikt liegen die Frauen anteilmäßig vorn, nämlich beim Vortäuschen einer Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung (Nr. 618). Dieser Tatvorwurf wurde gegen 75 Männer erhoben, aber gegen 402 Frauen (**88%**).

Diese hohe Prozentzahl wirft bei mir Fragen auf, weil ich weiß, daß Frauen, die sexuelle Gewalt erfahren haben, sich eher zurückziehen als offensiv gegen die Täter vorgehen im Rahmen einer Anzeige und eines Strafprozesses. Und das aus guten Gründen, denn als Opferzeugin einen Prozeß in Anwesenheit des Täters und einer aggressiven Verfahrensstrategie von Seiten des Verteidigers des Täters durchzustehen, ist für traumatisierte Menschen eher grenzwertig und fast nicht anzuraten.⁶³ Wenn sich eine Frau auf einen solchen Prozeß einläßt und ihn durchsteht, ist sie für mich eine Heldin. Ich weiß nicht, ob ich den Mut dazu hätte. Möglicherweise läßt sich der hohe Anteil der Frauen, denen Vortäuschung einer Straftat vorgeworfen wird, damit erklären, daß sie Sorge haben, einen Prozeß nicht durchstehen zu können und deshalb einen Rückzieher machen. Dies ist eine Frage, die ich gerne geklärt wissen möchte, weil ich die Ursache dieses für mich merkwürdig hohen Anteils gerne verstehen möchte.

Zurück zur Kriminalstatistik.

Nur bei 5 der mehr als 1100 in der Kriminalstatistik aufgeführten Tatvorwürfe galt für Männer und Frauen in annähernd gleichem Umfang der Tatvorwurf:

- Nr. 739 - Verleumdung auf sexuelle Grundlage -Frauenanteil **56%**,
- Nr. 734 - Verleumdung ohne sexuelle Grundlage - Frauenanteil **50%**,
- Nr. 733 - üble Nachrede - Frauenanteil **51%**,
- Nr. 186 - Entziehung Minderjähriger - Frauenanteil **52%**,
- Nr. 703 - falsche Verdächtigung - Frauenanteil **45%**.

Von diesen Ausnahmen abgesehen möchte ich nochmals betonen, daß Frauen durchgängig weniger beteiligt sind an kriminellen Handlungen als Männer. Selbst beim Tatvorwurf des Ladendiebstahls (Nr. 281) sind die Frauen geringer beteiligt: Von den 214.647 Fällen von einfachem Ladendiebstahl wurden 134.101 (**62 %**) von Männern und 80.546 (**38%**) von Frauen begangen.

Das hat mich überrascht. Ich hatte es anders vermutet, denn weil Frauen von ihrer sozialen Rolle her klassisch für Einkauf und Versorgung zuständig sind und darüber hinaus als Singles oder Alleinerziehende ökonomisch schlechter gestellt sind als die Männer, wäre eine höhere Rate weiblicher Ladendiebstähle für mich naheliegend gewesen. Für mich ist es eine offene Frage, wieso Frauen als Versorgerinnen von Kindern und Familie seltener Ladendiebstahl begehen als Männer, obwohl ihre ökonomische Situation schlechter ist und sie zugleich unter dem Druck stehen, Kinder und Familie zu versorgen. Vielleicht beschäftigt sich die Kriminologie mit der Frage. Aber mir ist dazu nichts bekannt.

Auch bei der Tötungskriminalität ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen deutlich. Bei Mord beträgt der Anteil männlicher Tatverdächtiger 88%, der Frauenanteil liegt bei nur 12%;⁶⁴ dagegen beträgt der Opferanteil der Frauen im selben Jahr 36% aller Opfer der Mordermittlungen.⁶⁵

Insgesamt sind Frauen an der Erscheinung "Kriminalität" als Tatverdächtige geringer beteiligt als Männer - nur ein Viertel aller Tatverdächtigen sind weiblich.⁶⁶

In der Kriminologie ist diese Tatsache auch unumstritten. Diskutiert wird nicht der Fakt an sich, sondern die Bedeutung, die ihm beigemessen wird. Die Diskussionen darum reißen nicht ab, aber mich hat keine der Thesen überzeugt.

Am bemerkenswertesten ist für mich die Meinung der bekanntesten und an kritischer Kriminologie ausgerichteten feministisch orientierten Kriminologin, Gerlinda Smaus; mit einem ihrer Beiträge möchte ich mich an dieser Stelle etwas eingehender beschäftigen.

Wie alle in der Kriminologie Forschenden, kann auch Gerlinda Smaus an dem Phänomen der geringeren Beteiligung der Frauen an der Kriminalität nicht vorbeisehen. In ihrem Aufsatz »Das Strafrecht und die Frauenkriminalität«⁶⁷ stellt auch sie sich die Frage,

»wer die besseren Menschen sind: Männer oder Frauen?«⁶⁸

Ihre Vorgehensweise schildert sie wie folgt:

»Es schien mir der Mühe wert, die für diesen Bereich charakteristischen Reifikationen aufzuspüren, **die eigentlich interessante Fragestellung zu finden und daraus einen Theorieansatz abzuleiten, der die feministische Sichtweise mit dem Reaktionsansatz in Einklang bringt.**«⁶⁹

Dabei berücksichtigt sie auch Ergebnisse der Dunkelfeldforschung, nach denen sich Frauen nicht nur im Hellfeld, sondern auch im Dunkelfeld seltener kriminell verhalten als Männer. Bei den Männern wird im Gegenteil von einem ubiquitären, also allgemein üblichen Kriminalverhalten ausgegangen.⁷⁰

Auch das von anderen Wissenschaftlerinnen angeführte weibliche Rollenverhalten sieht Gerlinda Smaus nicht als ursächlich an für die geringere Kriminalitätsrate der Frauen:

»Es ist ohnehin logisch gänzlich verfehlt, wenn aus der Rolle der Frau ihre geringe Kriminalitätsbelastung, ontisch verstanden als Handeln, ursächlich erklärt wird. **Die geringe Kriminalitätsbelastung** (in der Ausdrucksweise des Reaktionsansatzes: die Wahrscheinlichkeit, daß sie sich in einer Weise verhält, welche bei Entdeckung kriminalisiert werden könnte), **ist nämlich ein Rollenattribut unter anderen – die Reihe der weiblichen Rolle zugeschriebenen Eigenschaften läßt sich einfach um ihre kriminelle Unauffälligkeit ergänzen.** Diese hat den gleichen Stellenwert wie die schlechtere Schulausbildung, geringeres Einkommen usw.«⁷¹

Für Gerlinda Smaus als Anhängerin des Labeling Approach (Etikettierungsansatz) ist es das Strafrecht selbst sowie die im Sinne des Strafrechts agierenden Organe der sozialen Kontrolle (wie etwa Polizei oder Sozialbehörden), die definieren, wer und was kriminell zu nennen ist. Mit anderen Worten: nur weil es das Strafrecht und die Organe der Sozialen Kontrolle gibt, gibt es die Kriminalität, und zwar als Zuschreibungsmerkmal und als Ergebnis eines Zuschreibungsprozesses durch eben diese öffentlichen Organe.

Aus diesem Ansatz heraus folgert Gerlinda Smaus:

»Die geringere Kriminalitätsbelastung kann nicht aus dem Rollenverhalten der Frauen, wie z. B. ihrer "typischen Passivität" erklärt werden, sondern aus dem Verhaltensmuster, welches das Strafrecht darstellt. Wäre das Strafrecht ein Kontrollmittel, welches die richtige Erziehung von Kindern oder die richtige Ernährung der Familie durchsetzen wollte, dann wären vielleicht die Gefängnisse mit Frauen überfüllt. Diese scheinbar absurde Idee sollte die Einsicht vermitteln, daß sich Frauen sehr wohl, trotz der ihnen laufend attribuierten Passivität, auch aktiv (putativ) kriminell verhalten könnten, wenn es nur dem Strafrecht beliebte, diesen Bereich der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zu überwachen.«⁷²

Und kommt schließlich zu dem Ergebnis

»... daß der Vergleich zwischen männlicher und weiblicher Kriminalitätsbelastung eigentlich nur widerspiegelt, was im Strafrecht so angelegt wurde.«⁷³

Wenn ich Gerlinda Smaus richtig verstehe, sind also Frauen mit dem Strafrecht gar nicht gemeint.

Und dem stimme ich auch zu – allerdings nicht mit den Konsequenzen, die Gerlinda Smaus daraus zieht; denn mit dem Theorieansatz, den sie erarbeitet, kann ich mich nicht anfreunden:

»Wenn die These über die Ubiquität des abweichenden Verhaltens auf alle seine möglichen Definitionen, die unterschiedliche Kontrollinstanzen implizieren, erweitert wird, zeigt sich, daß Frauen ebenso oft „abweichen“ wie Männer. Die eigentlich interessanten Fragen sind dann: Wieso ist das Strafrecht so ausgesprochen selektiv im Hinblick auf das Geschlecht? und: In welcher Beziehung zueinander stehen die verschiedenen Kontrollsysteme?«⁷⁴

Ich unterstelle Gerlinda Smaus, daß es nicht ernsthaft ihr Bestreben ist, Frauen stärker zu kriminalisieren. Ich denke, ihre Frage ist rein rhetorisch gestellt, um darauf aufmerksam machen, daß es neben den Verhaltensweisen, die durch das Strafrecht kriminalisiert werden, auch andere vom erwünschten Verhalten bzw. vom "Normalverhalten" "abweichende" Verhaltensweisen gibt, die der Kriminalität gleichwertig sind. Ihre Idee könnte sein, die fehlende "echte" Kriminalität der Frauen durch diese anderen unerwünschten Verhaltensweisen aufzusummieren, so daß die Frauen statistisch gesehen im Kriminalverhalten ebenso belastet wären wie die Männer.

Diesem Weg folge ich nicht. Denn ich möchte Gerlinda Smaus daran erinnern - um bei den von ihr angeführten Beispielen zu bleiben -, dass

»die richtige Erziehung von Kindern oder die richtige Ernährung der Familie«⁷⁵

nicht nur in der Verantwortung der Mütter liegt, sondern auch in der Verantwortung der Väter; und dem entsprechend wäre bei einer Kriminalisierung dieser Verhaltensweisen nicht nur der Frauenvollzug überfüllt.

Ich möchte weiter darauf hinweisen, daß es auch bei Männern unangemessene Verhaltensweisen gibt, die nicht vom Strafrecht erfaßt werden, aber soziale Probleme aufwerfen; wenn etwa eine Beteiligung an der Hausarbeit abgelehnt wird oder Väter sich keine Zeit für die Schulsprechzeiten und Elternabende nehmen wollen. Und andere Verhaltensweisen mehr. Männer und Jungen stehen im Übrigen weder durch formelle Organe der sozialen Kontrolle (Jugendamt, Familiengerichte) noch durch informelle soziale Kontrolle durch Familie, Nachbarschaft, Kolleginnen und Kollegen oder im Kreis der Freundinnen und Freunde unter demselben sozialen Druck wie Mädchen und Frauen. Noch immer werden Frauen, selbst wenn sie Kanzlerin sind, nach äußerer Attraktivität und ihrem erfolgreichen Funktionieren im Management der Familie sowie ihrer sexuellen Solidität oder Minderattraktivität beurteilt.

Ich denke, daß weder mehr Kriminalisierung von Frauen berechtigt ist, noch eine noch stärkere formelle oder informelle soziale Kontrolle. Auf jeden Fall sehe ich die genannten Abweichungen von Frauen nicht als strafrechtsrelevant an.

Auch aus gendertheoretischer Sicht läßt sich für mich die kriminelle Minderbelastung von Frauen nicht wegkonstruieren.

Die Gendertheorien unterscheiden, so sagt Gerlinda Smaus, nach dualen Kategorien, wobei "männlich" eine Höherbewertung gegenüber "weiblich" erfährt. Diese Sichtweise sieht sie in Übereinstimmung mit Judith Butler als eine patriarchale / männliche / hegemonielle Konstruktion zum Wohl des männlichen Geschlechts an:

*»Die Gegenüberstellung von "männlich" als Leistung, Emergenz, Rationalität, universale Orientierung, Form, Struktur, Fortschritt, Assertivität, erworbener Status, und von "weiblich" als Zustand, Immanenz, Emotion, partikuläre Orientierung, amorphe Masse, Aggregat, Submissivität, askriptiver Status enthält eine Höherbewertung der "männlichen" Seite, die in den allgemeinen Kategorien Kultur versus Natur gipfelt. **Die angeblich gleichen Antonyme erweisen sich als eine patriarchale/männliche/hegemoniale Konstruktion zum Vorteil von männlichem Geschlecht.**«⁷⁶*

An dieser Erkenntnis setzt Gerlinda Smaus nun an, eine weitergehende Erkenntnis zu formulieren, ganz in Übereinstimmung mit Judith Butler⁷⁷:

»Ich bin eine Feministin, die die Auffassung einer ontischen Differenz zwischen Männern und Frauen nicht teilt!«⁷⁸

Und wenn ich Gerlinda Smaus richtig verstehe, überträgt sie den Gedanken der Gleichwertigkeit, den sie der an "männlicher Wertung" orientierten Gendertheorie entgegensetzt, auch auf die unterschiedliche Kriminalitätsrate von Männern und Frauen.

Ich möchte dieser These entgegenhalten, daß ihr Weg nicht die einzige Möglichkeit ist, den als männlich verstandenen Werten entgegenzutreten.

Der patriarchal/männlich/hegemonial ausgerichteten Konstruktion der Höherbewertung des männlichen Geschlechts kann ich auch dadurch begegnen, daß ich diesen Standpunkt nicht übernehme, sondern weibliche Blickwinkel einnehme. Aus diesen heraus kann ich die Bewertung auch anders ausrichten, nämlich an Frauen orientiert. Ich muß die männerseitige Bewertung nicht übernehmen. Ich kann einfach den Blickwinkel ändern.

Diese Haltung ist für mich der Weg der Wahl. Ich orientiere mich nicht an den Männerwerten. Ich suche nach den Frauenwerten.

Das – hoffe ich – ist inzwischen deutlich geworden.

Mich haben die Argumente von Gerlinda Smaus nicht überzeugt. Für mich sind Frauen, wenn nicht durchgängig besser, dann aber zumindest in weiten Teilen weniger gefährlich als Männer, und vielleicht könnten deshalb sogar Aspekte der klassisch weiblichen Sozialisation ein Vorbild sein für eine andersgeartete Sozialisation von Jungen. Aber das geht nur in Übereinstimmung mit und nicht gegen die Männer dieser Welt.

Zurück zu der geringeren Kriminalitätsrate von Frauen.

Insgesamt also sind Frauen an der Erscheinung "Kriminalität" als Tatverdächtige geringer beteiligt als Männer - nur ein Viertel aller Tatverdächtigen sind weiblich.⁷⁹

Hervorheben möchte ich allerdings die relativ hohe Belastung der Frauen als Opfer. Insoweit beziehe ich mich gleichfalls auf die Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 2019.⁸⁰

Danach sind Frauen mit einem Anteil von 40% als Opfer von Straftaten erfasst.⁸¹ Soweit Frauen als Tatverdächtige nur mit meinem Anteil von 25% vertreten sind, läßt der hohe Opferanteil darauf schließen, daß sich Frauen zwar weniger kriminell betätigen als die Männer, gleichwohl aber annähernd so häufig wie die Männer Opfer einer Straftat werden.

Damit sind Frauen häufiger Opfer einer Straftat, als sie heute in Parlamenten und in Führungspositionen vertreten sind (etwa 30% in den Parlamenten).

Frauen leben gefährlich insbesondere in nahen Beziehungen.

Selbst dem Autor eines schlichten Kriminalromans ist diese Tatsache bekannt, die m. E. in der Öffentlichkeit und Politik nicht ausreichend wahrgenommen wird, nämlich

*»dass in mehr als neunzig Prozent aller Fälle bei Tötungen von Frauen die Täter männlich und im näheren Umkreis des Opfers zu finden« sind.*⁸²

Dazu sagt Isabell Allende:

*»Diese Gewalt gehört zum Wesen der patriarchalen Kultur, es handelt sich dabei nicht um Auswüchse.«*⁸³

Nach der Polizeilichen Kriminalstatistik sind von den im Jahr 2019 insgesamt erfassten 141.792 **Opfer** vollendeter und versuchter Gewaltdelikte im sozialen Nahraum 114.903 (**81,0 %**) **weiblichen** und 26.889 (**19,0 %**) **männlichen Geschlechts**.⁸⁴

81% der Frauen erleiden laut Kriminalstatistik im sozialen Nahraum Gewalt durch einen Partner, bis hin zur tödlichen Gewalt. Im Zusammenhang mit den Tötungsdelikten fällt auch ein brisanter Unterschied zwischen den Geschlechtern auf: Männer und Frauen töten aus unterschiedlichen Motivlagen heraus. Frauen töten meist ihren gewalttätigen Partner, weil sie keinen anderen Ausweg wissen, sich aus der bedrängenden Notlage ihrer Beziehung zu befreien, wenn ihr Partner sie mißhandelt, unter Kontrolle hält und ihr für den Fall einer Trennung den Tod androht. Sie stehen also vor einem Dilemma, selbst getötet zu werden oder zu töten. Und wenn sie zu den wenigen Frauen gehören, die ihren Partner töten, dann häufig auf eine Weise, die von den Gerichten unter das Mordmerkmal der heimtückischen Tötung subsumiert wird und zu lebenslanger Freiheitsstrafe führt.

Trennungsbestrebungen der Frau sind nämlich genau die typischen Tatsituationen männlicher Tötungsdelikte. Die Männern töten die Frauen, die sich von ihnen trennen wollen oder eine Beziehung von vornherein ablehnen. Die nicht selten schon im Vorfeld der Tat gewalttätigen Männer reagieren auf den Trennungswunsch mit Gewalttätigkeiten, die dann im Tod der Frau enden.

Rechtlich sind diese Umstände vor allem für die Abgrenzung von Mord und Totschlag und damit für die Strafzumessung von Bedeutung. Mord wird grundsätzlich mit lebenslänglicher Freiheitsstrafe geahndet. Totschlag dagegen nur mit einer zeitigen Freiheitsstrafe. Und für eine damit eröffnete Möglichkeit einer Tötung im Affekt kommt sogar ein Strafmilderung in Betracht.

Für mich schwer hinnehmbar war die rechtliche Würdigung dieser Tatsituationen durch die Gerichte bereits im Jahr 1983, als ich zum Thema der geschlechtsspezifischen Rechtsprechung beim Mordmerkmal Heimtücke meine Examensarbeit geschrieben habe. Bei den Trennungstötungen wurde das Mordmerkmal "niedriger Beweggrund" damals wie heute von den Gerichten und auch vom BGH regelmäßig zu meinem Erstaunen bei männlichen Tätern oft nicht verwirklicht gesehen, was dazu führte, daß die Täter nicht wegen Mordes bestraft werden mußten. Das ist auch heute noch so:

»Insoweit wäre vorliegend zu bedenken gewesen, dass nicht jede Tötung, die geschieht, weil sich der (frühere) Partner vom Täter abwenden will oder abgewandt hat, zwangsläufig auf niedrigen Beweggründen beruht. Vielmehr können in einem solchen Fall tatauflösend und tatbestimmend auch Gefühle der Verzweiflung und inneren Ausweglosigkeit sein, die eine Bewertung als "niedrig" im Sinne der Mordqualifikation namentlich dann als fraglich erscheinen lassen

können, wenn - wie hier - die Trennung von dem Tatopfer ausgeht und der Angeklagte durch die Tat sich dessen beraubt, was er eigentlich nicht verlieren will (...). Es kommt - nicht anders als bei Gefühlsregungen wie Wut, Ärger, Hass und Rache (...) - darauf an, ob die Gefühle der Verzweiflung und der inneren Ausweglosigkeit ihrerseits auf einer als niedrig zu bewertenden Motivationsgrundlage beruhen.« (BGH 2 StR 349/08 vom 29.10.2008)⁸⁵

Trennung tut weh. Das ist nachvollziehbar. Und wenn sie plötzlich und aus dem Nichts heraus erfolgt, sind Gefühle der Verzweiflung und inneren Ausweglosigkeit ein großes Problem. Der Schmerz darüber kann dauern und schrecklich sein.

Aber wenn das Trennungsbegehren schon lange bekannt ist, und einfach ignoriert wird und dann aus dieser Ignoranz heraus getötet wird, dann ist meines Erachtens nicht der Schmerz über die Trennung sondern der Ärger über den Machtverlust das Motiv und somit m. E. eine besonders verwerfliche Tat aus einem niedrigen Beweggrund.

Hinsichtlich der Mordmerkmale werden für Frauen und Männer häufig unterschiedliche Maßstäbe angelegt, was im Ergebnis zu einer härteren Bestrafung der Frauen und bei männlichen Tätern zu eher mildereren Urteilen führt.⁸⁶

Wenn ich also bedenke, daß sich bei den oft tödlich endenden Partnerschaftskonflikten überwiegend - nämlich 81% - männliche Täter verantworten mußten, und diese massive Gewalt gegen Frauen trotz der bedrohlich hohen Zahlen wahrscheinlich relativ milde Rechtsfolgen, d.h. geringe Strafen, nach sich zogen, dann frage ich mich, welchen Wert Frauen für und in unserer Gesellschaft haben.

Und ich möchte anregen, daß hier endlich eine aufklärende Forschung angesetzt wird.

Mich interessiert z. B. die vergleichende Untersuchung, wie viele von den tatverdächtigen Männern und Frauen unter welchem Tatvorwurf, aus welcher Tatsituation heraus vor Gericht gestellt und wie die Verfahren dann letztendlich abgeschlossen werden durch Gerichtsurteil nach § 212 StGB wegen Totschlags, nach § 211 StGB wegen Mordes oder aus anderen Gründen. Mich würde aus diesem Blickwinkel insbesondere die nähere Erforschung der Mordmerkmale "Heimtücke" und "niedrige Beweggründe" interessieren.

Beim Mordmerkmal der "niedrigen Beweggründe" muß sich im Tatverhalten eine "besondere Verwerflichkeit" zeigen, wenn der Tatvorwurf des Mordes als verwirklicht angesehen werden soll mit der Folge einer lebenslangen Freiheitsstrafe. Wenn Männer Frauen töten, fehlt es den Gerichten oft an der "besonderen Verwerflichkeit", so daß statt von Mord von Totschlag ausgegangen wird mit der Folge einer mildereren Bestrafung.

Zum Merkmal der "besonderen Verwerflichkeit" fragt Jutta Bahr-Jendges kritisch nach:

Was ist wieso und wann besonders verwerflich, welche Beweggründe sind nach welcher allgemeinen sittlichen Anschauung verachtenswert, und was genau steht auf "tiefster Stufe. Wer interpretiert was und beurteilt wen?⁸⁷

Frauengewalt wirkt unheimlich und abstoßend – Männergewalt dagegen einfühlbar:

»Schon als Richter fiel mir auf, daß bei Verbrechen gegen Leib und Leben Männer und Frauen unterschiedlich behandelt werden. Die Gewalt der Männer gegen Frauen gilt als "einfühlbar". Sätze wie "Bei dieser Frau ist das kein Wunder" sind auch unter Richtern keine Seltenheit. Damit wird entschuldigt, daß der körperlich stärkere Mann die Fassung verliert und zuschlägt. Anders ist es beim "schwachen Geschlecht". Frauen, denen Gewalt gegen Männer vorgeworfen wird, wirken

unfassbar, ja unheimlich. Dieses fatale Klischee – wonach dem Mann Gewalt im Grunde ganz gut ansteht, während sie bei den Frauen "widernatürlich" und bedrohlich ist - wirkt offenbar bis heute und trotz Frauenbewegung weiter.«⁸⁸

Ich denke, daß Frauen ebenso oft wie Männer Trennungen und Liebesenttäuschungen erleben und Frauen im Falle einer Trennung zumindest in der Vergangenheit in erheblichem Maß etwa durch Wegfall von Unterhaltsleistungen in finanzielle Not gerieten. Und dennoch ist Untreue des Mannes und Auflösung des Ehe- oder Liebesverhältnisses kaum ein Anlaß für sie, Gewalt oder gar tödliche Gewalt gegen den Mann anzuwenden. Auch dieses möchte ich als eine höhere Sozialkompetenz der Frauen bewerten. Sie haben besser gelernt, mit Enttäuschung umzugehen.

In Strafverfahren wird zur tatsächlichen Entlastung der Beschuldigten und Angeklagten regelmäßig immer wieder auch auf deren schwere Kindheit voller Mangelsituationen hingewiesen. Jungen und Männer sind aber keinesfalls gesellschaftlich oder sozial stärkerer Repression oder als Kinder stärkerer Vernachlässigung und Diskriminierung ausgesetzt als Mädchen und Frauen.

Wenn gesellschaftliche Mißachtung, Gewalterfahrung, materielle Not und gesellschaftliche Mißachtung Kriminalität begünstigen würde, wäre für mich zu erwarten, daß der Anteil der Frauen an der Kriminalität wesentlich höher liegen müßte als der Anteil der Männer, denn unbestreitbar stehen die Frauen im Hinblick auf die vorgenannten Kriterien schlechter da im Leben und in der Gesellschaft als Männer. Dieser Aspekt sollte stärker berücksichtigt werden.

Wenn ein Geschlecht Grund hat zur Aggression, dann doch die Frauen aufgrund der bedrängenden Lebenserfahrungen. Aber Frauen reagieren eben überwiegend nicht mit Aggression. Leider? Göttin sei Dank? Genetisch bedingt? Testosteronmangel?

Weil sie leider eher zu Selbstverletzung und Depression neigen, haben Frauen nicht unbedingt die gesündere Variante gewählt, und ich wünsche mir sehr, daß Frauen rechtzeitig mehr Mut zur Abgrenzung entwickeln und vielleicht auch "mehr Mut zur Wut". Vielleicht erscheint es aber der Frau unter den gegebenen Bedingungen zu gefährlich, sich mit Wut als adäquater Möglichkeit vor lebensbedrohlichen Gewalteskalationen durch den Mann zu schützen? Und vielleicht ist auch die Depression als innere Emigration in Situationen äußerster Not und Lebensgefahr ein Schutzfaktor: wer still hält und damit gleichsam nicht vorhanden ist, bietet weniger Angriffspunkte?

Für ein besonderes Schutzverhalten in lebensbedrohlicher Gefahr wurde der Begriff **Stockholmsyndrom** geprägt - anknüpfend an die Geiselnahme in der bundesdeutschen Botschaft in Stockholm am 24. April 1975⁸⁹: Geiseln unterstützen die Geiselnehmenden, bieten ihnen ihre Dienste an, unterwerfen sich in der Hoffnung, der Gewalt zu entkommen. Die Identifikation mit dem Aggressor kann so weit gehen, daß sie sich auch nach der Geiselnahme dankbar für die Geiselnahmer einsetzen. Verhaltensweisen, die im Umfeld der Verbrechensopfer oft Verwunderung und Zweifel wecken.

Wer mit Frauen aus Gewaltbeziehungen professionell oder privat in Kontakt kommt, kennt dieses Verhaltensmuster. Selbst Frauen, die übelste Gewalterfahrungen hinter sich haben, beschönigen oft das Erlebte und neigen dazu, an der Beziehung festzuhalten. Sie nennen es Liebe und meinen ihre unerfüllte Sehnsucht danach gebraucht zu werden, eine Bedeutung zu haben für andere, wichtig zu sein.⁹⁰

In aktuellen Gewaltsituationen kann es durchaus ein kluger Weg sein, erst einmal in Deckung zu gehen. Wie heißt es in dem Sprichwort: die Klügere gibt nach! Aber das darf kein Dauerzustand werden! Frauen brauchen mehr Unterstützung und Ermutigung, um die Gewalt-Opfer-Spirale hinter sich lassen zu können.

3. Gewalt in der Familie

Und dieses Nachgeben, dieses sich in Deckung halten, kann situativ klug sein. Das gilt vielleicht sowohl in einer Gewaltbeziehung im kleineren Rahmen der Familie, in einem Geiseldrama oder auch möglicherweise in einem politischen Rahmen. Denn auch bei zwischenstaatlichen Konflikten kann es schlau sein, Gewalt zu vermeiden und nach anderen Lösungen zu suchen.

Der Autor Harari sagt zu diesem Thema:

»Die Fähigkeit, zu Hause den Frieden zu wahren, im Ausland Verbündete zu suchen_und zu verstehen, was in den Köpfen anderer Menschen (vor allem der Feinde) vorgeht, sind entscheidende Schlüssel zum Erfolg.«⁹¹

Darin stimme ich dem Autor unbedingt zu.

Die Fähigkeit, zu Hause Frieden zu bewahren, ist, wie oben am Beispiel der Partnerschaftsdelikte beschrieben, leider **keine** besondere Befähigung der Männer. Und auf der Bühne der Welt werden tagtäglich Kriege geführt, nicht von Frauen, sondern von Männern, und dabei ist das Ziel selten, einen Konflikt zu befrieden. Meist geht es darum, sich Rohstoffe, Macht und Land zu sichern, also aggressive Motive.

Daß Männer auch anders können und konfliktbeladene Lagen tatsächlich auch klug und friedlich lösen können, haben z. B. Mahatma Gandhi und Nelson Mandela gezeigt. Wenn wir eine andere friedlichere Welt wünschen, könnten wir von ihnen lernen.

Aber die Welt wird nicht von den Klügeren und Friedliebenden regiert und bestimmt.

Im Gegensatz zum Autor Harari denke ich, daß es gerade die Aggressivität und nicht die kluge Kompromißfähigkeit und Kooperationsbereitschaft war, die das "Erfolgsrezept" der Männer ausmachte, als sie sich zunächst die Frauen und Kinder in der patriarchalen Form der Familie und danach größere Gruppen bis hin zu Weltreichen unterzuordnen verstanden. Und dieser besonderen Befähigung zu Aggressivität und Vereinnahmung ist es auch zu verdanken, daß die Welt zunehmend in wenige und dabei zugleich größer werdende Imperien zerfällt. Nicht aufgrund der Fähigkeit, Frieden zu schaffen und zu bewahren, sondern mit der Bereitschaft zur Gewalt. Waffengewalt. Und die beginnt im kleineren Rahmen, im Rahmen der Familie, in der Beziehung zu den Frauen.

Isabell Allende fragt:

»Woher kommt diese explosive Mischung aus Begehren und Hass auf die Frauen? Wieso werden Aggression und Hetze nicht als Verletzung von Bürger- oder Menschenrechten angesehen? Wieso wird darüber geschwiegen? Wieso wird der Gewalt gegen Frauen nicht der Krieg erklärt, wo doch gegen Drogen Krieg geführt wird, gegen Terrorismus oder Kriminalität?«⁹²

Und sie vermutet:

»Diese Gewalt gehört zum Wesen patriarchalen Kultur, es handelt sich dabei nicht um Auswüchse.«⁹³

Bei aller Herrschaft der Männer über die Frauen waren und sind sie nicht lückenlos erfolgreich, denn es gibt sicher mehr "Kuckuckskinder" als den Patriarchen lieb ist. Diese Form der Herrschaft wird bei uns ganz harmlos "Ehe" und "Familie" genannt. Und das war über einen langen Zeitraum hinweg bei uns und an anderen Orten der Welt nichts

anderes als Sklaverei und Leibeigenschaft, für die Ehefrauen und für die Kinder, die rechtlich der Macht der Väter und Ehemänner ausgeliefert waren. Und auch heute noch ist Familie der Ort, an dem Frauen und Kinder der Gewalt der Männer ausgesetzt waren und sind, einer Gewalt, die nicht selten tödlich endet. Ein Schutzraum, als der sie gerne propagiert wird, ist die Familie keineswegs. Weder für die Frauen, wie oben ausgeführt, noch für die Kinder, die oft genug Mißhandlungen und sexueller Gewalt ausgeliefert sind:

»Frauen und Kinder sind nirgendwo gefährdeter als in Familien. Nach wie vor gilt, daß Frauen und Mädchen (aber auch Jungen) innerhalb der Familie dem höchsten Risiko ausgesetzt sind, sexuelle Gewalt zu erfahren oder sogar zu Tode zu kommen«⁹⁴

Eine Pressemitteilung des Autonomen Frauenhauses Elmshorn zum Weltfrauentag am 8. März 2020 macht auf die Gewaltsituation aufmerksam:

»Laut Informationen des BKA versucht in Deutschland jeden Tag ein Mann seine (Ex-) Partnerin zu töten. Im Jahr 2018 wurde statistisch betrachtet jeden dritten Tag eine Frau getötet – insgesamt 123 Frauen. Es ist höchste Zeit, dass sich sämtliche Teile der Gesellschaft ihrer Verantwortung stellen und ihren Beitrag zur Prävention von Frauenmorden leisten.«⁹⁵

Nicht von ungefähr haben sich die Staaten in der Istanbul-Konvention verpflichtet, Frauen vor Gewalt zu schützen. Die Istanbul-Konvention ist ein Übereinkommen des Europarates, ein völkerrechtlicher Vertrag, mit dem sich die Staaten verpflichtet haben, insbesondere offensiv vorzugehen gegen psychische Gewalt, Nachstellung, körperlicher und sexueller Gewalt, einschließlich Vergewaltigung, Zwangsheirat, Verstümmelung weiblicher Genitalien, Zwangsabtreibung, Zwangssterilisierung und sexuelle Belästigung ("Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt" vom 11.05.2011).⁹⁶

Mich hat schon lange verwundert, daß sich die unterzeichnenden Staaten nun gerade in Istanbul zu dem völkerrechtlichen Vertrag verpflichtet haben, denn die Türkei war mir nicht als auffallend frauenfreundlich bekannt. Und so überrascht es mich jetzt weniger, vom Austritt der Türkei zu hören.⁹⁷ Bröckelt die Allianz, noch bevor begonnen wird, das Ziel anzugehen? Oder macht "nur" die Türkei einen Rückzieher?

In Deutschland jedenfalls tut sich nichts.

Prof. Dr. Kristina Felicitas Wolff beklagt unermüdlich den fehlenden Einsatz der Politik, die Istanbul Konvention umzusetzen. Ihr fehlt es an Dokumentation der Femizide und Forschung zu dem Thema. Sie engagiert sich selbst in der Forschung von Tötungsdelikten an Frauen und Mädchen in Deutschland. Ihr Interesse besteht darin, jede Tötung einer Frau in Deutschland zu erfassen, die von einer männlichen Bezugsperson ausgeübt wurde, also zusätzlich zu den in der Polizeilichen Kriminalstatistik genannten Tötungen innerhalb einer Partnerschaft auch jene Delikte von Brüdern, Vätern, Söhnen, Nachbarn, Stalkern etc. , die sie ebenfalls als eine Folge von Frauenhaß und somit als Femizid ansieht.⁹⁸

Auch weist sie auf die eklatante Mangelversorgung an Schutzplätzen hin, wonach dem Dachverband Frauenhauskoordinierung bundesweit etwa 14.000 bis 15.000 Schutzplätze fehlen.⁹⁹

»Obwohl eine wissenschaftliche Studie den ökonomischen Schaden, der aus häuslicher Gewalt resultiert, bereits im Jahr 2017 auf 3,8 Milliarden Euro beziffert und obwohl die Zahlen von Gewalt gegen Frauen in Deutschland stringent steigen, kürzt die amtierende Bundesfrauenministerin den Etatanteil für Maßnahmen gegen

Gewalt gegen Frauen von 6,1 Mio. Euro in 2019 auf 5,0 Mio. Euro in 2020, also um satte 18%. Damit werden alle im Hilfesystem beteiligten Projekte, Initiativen und Einrichtungen spätestens sobald es um die staatliche Anschlussfinanzierung geht, zu konkurrierenden Einzelunternehmen, d.h. Synergien werden systematisch unterbunden.«¹⁰⁰

Diese Kürzung der Geldmittel für die Hilfesysteme der von männlicher Gewalt betroffenen Frauen ist für mich nicht hinnehmbar. Und ich verweise nochmals darauf, daß ich es mehr als gerecht empfände, wenn für Frauenprojekte, die Schutz vor Männergewalt bieten, mindestens eben so viel Geld aufgewendet würde wie für die Inhaftierung gewalttätiger Männer.

Und warum eigentlich werden die hohen Kosten für die Inhaftierung gewalttätiger Männer diskussionslos hingenommen, an den Kosten zum Schutz der von der Gewalt bedrohten und betroffenen Frauen auf der anderen Seite gespart und geknausert? Die kriminellen Männer läßt sich der Staat viel kosten. Den Adressatinnen der geschlechtsspezifischen männlichen Gewalt aber wird Schutz und Hilfe aus Kostengründen vorenthalten. Das ist für mich skandalös!

Es gibt eine Menge zu tun, um Frauen besser zu schützen, sowohl vor häuslicher Gewalt als auch im öffentlichen Raum und im Internet, denn auch dort nimmt der Haß gegen Frauen zu.

Bislang jedenfalls ist das Patriarchat im Großen (Imperium) wie im Kleinen (Familie) für Frauen kein Freiraum für Selbstverwirklichung, sondern ein gewaltbeladener Raum. Wie bereits beschrieben, ist Gewalt das strukturierende Element des Patriarchats. Dieses Gewaltmoment wird von Frauen oft nicht wahrgenommen, da es sich um strukturelle Gewalt in der Normalität handelt. Und wenn sie wahrgenommen wird, oftmals blitzartig, wird sie leicht ebenso schnell wieder verdrängt. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf? Das ist ein echtes Hemmnis für Veränderungen. Diese Blockade wird z. B. von Gabriele Uhlmann »kollektives Stockholmsyndrom«¹⁰¹ genannt. "Kollektiv" heißt, daß wir Frauen alle befangen sind davon.

Typisch für das Stockholm Syndrom ist die Abhängigkeit der Geisel vom Gewalttäter. Aus dieser Abhängigkeit heraus ergreift die Geisel Partei für den Gewalttäter, in der Hoffnung, sich anzudienen und dadurch der Gewalt zu entkommen und zu überleben. Aus dem gleichen Grund werden Geiseln bei einem Polizeieinsatz dem Täter zugerechnet und während des Befreiungseinsatzes nicht als Opfer angesehen und behandelt, was für die Geiselopfer verletzend und verstörend ist.

Solange das bei Frauen von Gabriele Uhlmann vermutete kollektive Stockholmsyndrom und damit die Angst vor der Männergewalt noch unbewußt bleibt, ist Veränderung schwer. Wobei ich zugeben muß, daß es sich nicht angenehm anfühlt, den eigenen versteckten und verdrängten Ängsten nachzugehen. Das merke ich an mir selber. Obwohl mir das Ausmaß der Gewalt gegen Frauen, Mädchen und ungeborene weibliche Föten bekannt ist, bin ich immer wieder zutiefst erschrocken, wenn ich von Berichten darüber überrascht werde. Wenn ich bedenke, in welchem Umfang Frauen Leid erfahren, in welcher Spannbreite Frauen Gewalt angetan wird, dann kann ich dieses Leid kaum aushalten, nur verdrängen, wenn ich mutig weiter leben möchte.

Ich bin auch erschrocken, wenn ich in einem neu erschienenen Buch lesen muß, daß in anderen Ländern Frauen aufstehen und laut werden. Da lese ich, daß am 23. November 2019 in Paris 49 000 Demonstrant:innen auf die Straße gingen und an die 116 Frauen erinnerten, die zwischen Januar und November 2019 in Frankreich von ihren (Ex-) Partnern ermordet worden waren.

»Auch in anderen europäischen Ländern, etwa in Spanien und Italien, gingen damals – wie jedes Jahr rund um den Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November – Zehntausende auf die Straße, um zu protestieren. Und in Deutschland?«¹⁰²

Ja, und was ist in Deutschland? Warum tut sich hier zur Zeit so wenig in Frauensachen?

Ausdrücklich bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei Kristina Wolff für ihr ungebrochenes Engagement, die aktuellen Femizide zu dokumentieren.

Aber warum sind wir Frauen in Deutschland so verschlafen?

Verdrängen wir besonders stark das uns alle betreffende Gewaltproblem von Frauen? In den 1970er Jahren gab es auch hier eine starke Frauenbewegung. Und jetzt spüre ich davon wenig. Ich höre von Solidarität mit Flüchtlingen. Ich höre Aufschreie gegen Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Diskriminierung von Migrantinnen und Migranten sowie von Nicht-Binären Menschen.

Aber ich höre keinen Aufschrei wegen der Femizide und wegen der Gewalt gegen Frauen schlechthin. Das entsetzt mich. Woran liegt das? Ist es unsere Angst vor den Männern? Vor unseren Männern?

Oder vielleicht Angst vor unserer Wut? Oder wollen wir die Männer vor unserer Wut schützen? Oder ist es einfach Fatalismus?

Immer dann, wenn Frauen beschimpft, geächtet, vergewaltigt, geschlagen, verstümmelt geraubt, gejagt und gemordet werden, wenn ihnen die freie Verfügung über sich, ihren Körper, ihre Kinder untersagt, verboten, genommen wird, immer dann offenbart sich das Patriarchat. Ich habe noch nie von dem umgekehrten Fall gehört, daß nämlich Männern durch Frauen massenhaft ähnliches Leid zugefügt wurde oder wird. Möglicherweise ist es das größte Leid, daß Frauen den Männern zufügen, wenn sie sich von ihnen abwenden. Der Verdacht kommt jedenfalls bei mir auf, wenn ich an die gewalttätigen Partnerschaftskonflikte denke, bei denen, wie oben beschrieben, die Gewalt insbesondere dann explodiert, wenn sich die Frauen trennen oder einfach eigene Wege gehen wollen.

Und auch wenn Frauen aus ihren eigenen guten Gründen den Kontakt der Männer zu den Kindern unterbinden, ist Haß oft die erste Reaktion der "Väter". Und die öffentliche Meinung und die Gerichte stellen sich leider oft hinter diese Männer. Aus Mütterfeindlichkeit? Oder weil der Gedanke, daß Kinder den Männern gehören, ihr Eigentum sind, sich in den Köpfen festgesetzt hat? Abgesehen davon, daß ein Kind kein Eigentum sein kann, haben wir den Status der für den Mann Nachkommen produzierenden Leibeigenschaft der Frau zum Glück hinter uns gelassen. Das sollte sich auch in rechtliche Reaktionen umsetzen. Auch wenn es weh tut.

Darüber sollten wir nachdenken.

V. Mutterschaft

Während das Patriarchat hierarchisch strukturiert ist, ist das Matriarchat, wie ich es verstehe und es auch bei noch lebenden Kulturen vorzufinden ist, ein Lebensraum unter Gleichen.¹⁰³ Das bedeutet nicht, daß keine Unterschiede zwischen den Menschen gemacht werden. Im Gegenteil: Vielfalt und Diversität stehen nicht im Widerspruch zu der Lebensform, in der Beschlüsse gemeinschaftlich gefaßt werden. Alle Familienangehörigen leiten ihre Herkunft von der Clanmutter ab. Söhne und Töchter bleiben der Familie zugehörig und verantwortlich verbunden. Sexuelle Beziehungen finden sowohl als Besuchsbeziehungen oder auch als feste Bindungen statt, Väter in dem

Sinne, wie wir sie im Patriarchat kennen, gibt es nicht.¹⁰⁴ Dennoch haben alle Kinder der Familie neben den verschiedenen weiblichen Bezugspersonen auch männliche Bezugspersonen in den Brüdern der Mutter.

Frauen bringen die Kinder zur Welt. Dieser Tatbestand ist der einzige biologische Unterschied, den der Autor des Geschichtsbuch, Harari, ganz nebenbei anerkennt - schnell, schlicht und ohne weitere Worte zu verlieren:

»Die Geburt der Kinder war schon immer Aufgabe der Frau, da Männer nun einmal keine Gebärmutter haben.«¹⁰⁵

Diese so lapidar hingeworfene Bemerkung des Autors Harari möchte ich so nicht stehen lassen, denn dieser biologische Unterschied zwischen Männern und Frauen ist meines Erachtens wesentlich.¹⁰⁶

Während der Beitrag des Vaters zur Entstehung des Kindes ein sehr kurzlebiger ist und sich auf höchstens wenige Minuten und ein mikroskopisch kleines Ding, eine Spermazelle, beschränkt – ein zwar erforderlicher Beitrag im Sinne der "conditio-sine-qua-non-Formel", also einer Bedingung, die nicht hinweggedacht werden kann, ohne daß der Erfolg entfielen, aber nach meinem Eindruck ein sehr überschätzter Beitrag -, gibt die Frau dem werdenden Kind so um die 8-10 Monate Aufenthalt in ihrem Körper, von ihrer Nahrung, von ihrem Blut. Die Kraftwerke der Zellen, die Mitochondrien, werden dabei ausschließlich von der Mutter gebildet und weitergegeben:

» .. alle Mitochondrien, sowohl bei Männern wie bei Frauen, [stammen] aus der Eizelle und tragen somit das mütterliche Genom ... «¹⁰⁷

Die Frau nimmt Übelkeit hin, Lebensgefahr bei der Geburt, Lästerungen, die sich über ihren anschwellenden Leib belustigen, und sie verliert vielleicht lang- oder kurzfristig ihren Arbeitsplatz.

In der Zeit nach der Geburt ist die Mutter, selbst wenn es andere hilfreiche Hände gibt, bei der Versorgung des Kindes, jedenfalls solange sie stillt, vom Kind ebenso abhängig wie das Kind von ihr. Denn wenn sie vom Kind getrennt sein sollte, kann jeder Gedanke an das Kind den Milchfluß hervorrufen, was zu Schmerzen und Brustentzündung bei ihr führen kann, wenn oder weil sie das Kind nicht stillt, nicht stillen kann. Die Verbindung der Mutter zu ihrem Kind ist ganzheitlich. Das Kind ist sehr lange Teil ihres Körpers, eins mit ihr, die Ablösung kann ein Leben lang dauern. Diesem Prozeß sind Männer - als Väter - in diesem Ausmaß nicht vergleichbar unterworfen.

Diesem Unterschied zwischen Männern und Frauen wird meinem Eindruck nach zu wenig Rechnung getragen, wenn es heutzutage um Fragen des Sorge- und Aufenthaltsbestimmungsrechts geht.

Meiner Meinung nach ist Vaterschaft bzw. das Recht des Vaters am Kind eine durch und durch patriarchale Neuerung und deshalb nicht selbstverständlich.

Damit spreche ich mich nicht gegen den Status der "Vaterschaft" an sich aus, da sie kulturell bei uns mittlerweile fest verankert ist, der Vater dem Kind tatsächlich auch einen halben Chromosomensatz beisteuert und für das Kind durchaus einen sozialen Wert haben kann. Daraus aber für den Vater einklagbare Beziehungsrechte abzuleiten, halte ich für überzogen und für abschaffenswert.

Woraus sollte sich ein Recht am Kind ableiten außer aus der für die Mutter sprechenden Tatsache der engen Beziehung zum Kind, es monatelang getragen und zur Welt gebracht zu haben? Es kann sich bestenfalls aus einer verantwortlichen stabilen Beziehung des

Vaters zum Kind ableiten. Dies schließt für mich selbstverständlich eine belastbare Beziehung zur Mutter des Kindes ein.

Sofern ein Rechtsanspruch angenommen wird, warum dann nicht ein ebenso starker Rechtsanspruch der übrigen genetisch mit dem Kind Verwandten, insbesondere der mütterlichen Großmutter, der eigentlichen Ahnin, die über das Blut mit der Kindesmutter verbunden ist. Trotz landläufiger Meinung ist der Vater und seine Familie nicht blutsverwandt mit dem Kind, denn das Kind wird in der Schwangerschaft über das Blut der Mutter versorgt und genährt. Einen Blutkreislauf mit dem Vater gibt es nicht.¹⁰⁸

Zur Erinnerung: noch bis in 70er des letzten Jahrhunderts hinein galten bei uns die unehelichen Kinder als nicht mit dem Vater verwandt; eine Änderung erfolgte durch das Gesetz über die rechtliche Stellung der nichtehelichen Kinder ab 1. Juli 1970¹⁰⁹. Daß Väter mit den Kindern verwandt sind, ist also nicht schon immer und durchgängig als Wahrheit verbreitet, auch wenn es unbestreitbar eine genetische Verbindung gibt.

Bei der engen Verbindung zwischen Mutter und Kind liegt es nahe, daß sie auch verbunden bleiben, solange das Kind aufwächst und auch darüber hinaus. Deswegen erscheinen mir die matriarchalen Lebenszusammenhänge auch sehr naheliegend: die Kinder leben bei und mit der Mutter, ihren Geschwistern und den eigenen Geschwistern und Kindern. Alle sind für die Sorge zuständig. Die männlichem Geschwister der Mutter vertreten den Clan oft nach außen und können in der Gemeinschaft wesentliche Aufgaben übernehmen, z. B. als Heiler oder Händler. Sie kümmern sich um die Kinder der Mutter und der Schwestern. Diese sind auch ihre Kinder, ihr Ursprung lag in derselben Gebärmutter. Sie sind blutsverwandt.

Eine Vaterschaft, wie wir sie heute kennen, ist geschichtlich eine neuere Erfindung. Wer die Mutter eines Kindes ist, ist für alle sichtbar durch die Schwangerschaft und die Geburt. Von wem das Kind die andere Hälfte der Gene hat, von wessen Sperma es abzuleiten ist, liegt im Dunkel, ist nicht offensichtlich und kann erst heute durch Labore festgestellt werden. Das ist in der Vergangenheit so gewesen und ist unverändert auch heute noch so. Es ist nur in unseren Köpfen und im BGB fest verankert, daß bei einem in der Ehe geborenem Kind automatisch der Ehemann als Vater vermutet wird.¹¹⁰

VI. Unsere Familienform ist überholt¹¹¹

Die noch immer übliche Familienform ist die "Mutter-Vater-Kinder-Familie" im eigenen Wohnraum. Rechtlich sind seit den Ehe- und Familienrechtsreformen Mann und Frau untereinander gleichgestellt und auch im Verhältnis zu den Kindern in gleicher Weise in der gemeinsamen oder geteilten elterliche Sorge verantwortlich. Aber die gelebte Wirklichkeit sieht meist anders aus, wenn die alte patriarchale Familienstruktur durchschimmert, wenn z. B. die Frauen in der Coronazeit ganz selbstverständlich neben dem "Homeoffice" die Kinder betreuen und ihr "Homeschooling" beaufsichtigen.

Großfamilien mit mehreren Generationen jedenfalls sind selten geworden.

Die Kleinfamilie wird heute noch immer als Norm angesehen, sogar noch immer als ideale Familienform. Noch immer wird die Hochzeit mit vorherigem Heiratsantrag des Bräutigams, dem Brautkleid der Braut, der Hochzeitszeremonie und dem Hochzeitstanz hoch gewertet und der Hochzeitstag als der schönste und wichtigste Tag im Leben einer Frau gepriesen. Mit Entsetzen nehme ich zur Kenntnis, daß ein bei uns längst überkommener Brauch aus Amerika zu uns überschwappt und wieder neu aktiviert wird, bei dem die Braut vom Brautvater am Altar dem Bräutigam in einer Zeremonie übergeben wird. Erstaunlicher Weise war es ein katholischer Pfarrer im Münsterland, der diese Zeremonie ablehnte. Und sich verweigerte, da er kein antiquiertes Rollenbild unterstützen wollte:

»Ich halte es für nicht zeitgemäß, dass die Frau damit symbolisch aus dem Rechtsbereich des Vaters in den Rechtsbereich des Ehemanns übergeben wird.«¹¹²

Ich vermute, daß sich eine tiefe Sehnsucht nach väterlicher Geborgenheit und Sicherheit hinter dem Wunsch verbirgt, als Tochter vom Vater dem Ehemann übergeben zu werden. Aber so ein Wunsch ist gefährlich und ein deutliches Anzeichen dafür, wie tief wir in den Fängen des Patriarchats verankert sind. Die Ehe ist für Frauen kein "sicherer Hafen", wie ich schon beschrieben habe.

Und deshalb ist für mich der Wunsch nach diesen Hochzeitsevents nicht nachvollziehbar und Zweifel sind mehr als berechtigt an der Institution Ehe. Denn noch so gestylte Zeremonien können das Eheglück nicht herbeizwingen. Immer mehr Ehen werden geschieden. Beziehungen halten nicht, werden gewechselt und die sogenannte Patchwork-Familie kann fast als "die" Familienform der Gegenwart angesehen werden.¹¹³ Neuerdings gibt es auch die Familienform, bei der sich zwei (und vielleicht auch mehr) Paare zusammenschließen. Das eine Paar bringt die Kinder ein, die sie gemeinsam mit dem anderen Paar elterlich betreuen. Und immer mehr gleichgeschlechtliche Paare wollen mit Kindern leben.

Das klassische Familienmodell funktioniert nicht mehr, würde ich mal meinen. Es ist zu instabil geworden. Zeit für eine Umorientierung. Zeit, eine neue Zukunft aufzubauen.

Viele Jüngere aber auch Ältere suchen nach alternativen Lebensformen im gemeinschaftlichen Wohnen, in ökologischen Projekten, Hausgemeinschaften.

Die Versuche neuer und anderer Lebensformen sollten durch öffentliche Gelder und vom Wohnungsbau stärker unterstützt werden. Zwar können wir die matriachale Familienform nicht übernehmen. Wir leben nicht oder nicht mehr im Matriarchat. Aber wir können uns von diesen Lebensverhältnissen anregen lassen, neue Formen auszuprobieren. Es lohnt sich, wie ich finde.

Und es gibt auch interessante Anregungen zum Nachdenken – wie etwa aus der Zeit, als unser Grundgesetz erstritten wurde. Nennen möchte ich die Vorschläge von Frau Dr. Dorothea Klaje, einer Studienrätin, die vor der Gründung der Bundesrepublik versuchte, ihre Vorstellungen und Werthaltungen ins Grundgesetz einfließen zu lassen, was ihr (leider ?) nicht gelang. Ein zentraler Punkt ihrer Intention war die "Mutterfamilie", in der der Vater rechtlich ohne Bedeutung sein sollte, also weder als Familienoberhaupt noch als Zahlvater oder Erziehungsberechtigter eine Funktion haben sollte. Zur Finanzierung der Mutterfamilie hat sie einen konkreten Vorschlag entwickelt, den ich für sehr bedenkenswert und als eine pfiffige Lösung ansehe: der Unterhalt für die Kinder sollte durch eine Steuer finanziert werden, die von allen Männern und kinderlosen Frauen aufzubringen wäre.¹¹⁴

Den Ansatz, den Kindesvater rechtlich außen vor zu lassen und die Kosten für die Kindererziehung der Allgemeinheit zuzurechnen, begrüße ich sehr, da die Frauen dann wirklich unabhängig über ihr Leben entscheiden können. Eine soziale Beziehung der Männer zu dem Kind oder den Kindern bleibt davon unangetastet.

VII. Die Zukunft ist weiblich - oder es gibt keine

Jetzt möchte ich einen Blick in die Zukunft werfen. Und mich an dieser Stelle von dem Autor der kurzen Geschichte der Menschheit mit Respekt verabschieden. Auch er wirft einen Blick in die Zukunft der Menschheit. Was er sieht, erwartet, erahnt, gefällt mir nicht. Deswegen lasse ich ihn und sein Werk jetzt mit Dank hinter mir und gehe ohne seine Begleitung weiter auf meinen eigenen Wegen.

Leider gefällt mir auch nicht, was ich für die Zukunft ahne: Überbevölkerung, Kriege zwischen Staaten, Haß im Internet und auf der Straße, Gewalt gegen Frauen, Klimawandel, Artensterben, Waldsterben, Flucht als Normalität für immer mehr Menschen, Raubbau an der Erde, Vermüllung und Vergiftung von Wasser, Luft und Erde, Turbokapitalismus und Zunahme von Diktaturen bzw. egomaner Staatsführungen. All das sind Probleme, mit denen wir schon heute leben müssen. Und von manchen Problemen, die auf uns zukommen können, ahne ich noch nichts. In der Coronazeit nehmen wir wahr, daß wir zwar die großen Raubtiere bezwungen haben und nicht mehr zu fürchten brauchen. Dafür werden uns jetzt die mikroskopisch kleinen Mitwesen, wie z. B. ein Virus, tödlich gefährlich.

Was müssen wir lernen für unsere Zukunft?

Zwar können wir viel aus und von den matriarchalen Kulturen lernen – so wie sie können wir allerdings nicht mehr leben in unserer meist urbanen Lebensweise und den tief in uns verankerten patriarchalen Familienstrukturen.

Und auch, wenn Frauen und Männer in alternativen Lebensformen eine Selbstversorgungswirtschaft versuchen, leben doch zu viele Menschen auf unserer schönen Erde, als daß wir alle von der Landwirtschaft, vom Handwerk oder vom Handel leben könnten.

Wie können wir die im Augenblick erwartbare Zukunft mit der Perspektive des Klimawandels, des Artensterbens abmildern, und zwar so, daß auch zukünftige Generationen noch auf dieser schönen Erde leben können und Gesundheit, ein Auskommen und Freude genießen können?

Vielleicht müssen wir in vielerlei Hinsicht umlernen.

Vielleicht müssen wir der Erde, der Natur eigene Rechte einräumen, wie es Ecuador offenbar vorgemacht hat.¹¹⁵

Auf jeden Fall aber wäre für mich der nächste Schritt einer in Richtung:

Neue Männer braucht das Land, hat Ina Deter gesungen.
 Neue Frauen auch.
 Und vor allem andere Werte.
 Frauenwerte.
 Feministische Werte.
 Lebensmusterwerte.
 Hoffnungswerte für das Leben.

Die Zukunft muß weiblich sein.

Ich kann mich noch gut an die Auseinandersetzung der 1970er-Jahre erinnern mit uns Frauen aus der Frauenbewegung einerseits und den Frauen von DKP und MSB (Deutsche Kommunistische Partei und Marxistischer Studentenbund) andererseits. Zentraler Punkt war dabei die Frage, welcher der Hauptwiderspruch und welcher der Nebenwiderspruch sei, der zwischen Kapital und Arbeit oder der zwischen Männern und Frauen.

Dies ist eine wichtige Frage, denn es geht darum, was zuerst zu bewältigen ist. Müssen wir erst den Kapitalismus überwinden, um danach die Geschlechterkonflikte zu klären, oder umgekehrt?

Damals wie heute halte ich den Widerspruch zwischen Männern und Frauen für den »Hauptwiderspruch«. Ich bin überzeugt, daß wir den Kapitalismus erst hinter uns lassen können, wenn wir Frauenrechte und Frauenwerte leben können. Und dann könnte es ein Selbstläufer sein. Hoffe ich.

Meine Auseinandersetzung mit den Matriarchaten und meine tiefe Sympathie für diese Lebensweise hat mich in meiner Meinung bestätigt. Ich hoffe, ich kann auch andere überzeugen.

Dem Dalai Lama nach liegt die Hoffnung der Welt auf Frieden und Wohlergehen in den Händen der Frauen des Westens.¹¹⁶

Aber wir tun uns schwer damit.

Als Frauen haben wir gelernt, in uns aufgenommen, daß wir mangelhaft sind im Verhältnis zum Mann. Nicht nur wir haben das gelernt. Männer wissen das genau: sie fühlen sich uns überlegen, deutlich spürbar oder verdeckt im tiefsten Innern. Beim Autor der kurzen Geschichte der Menschheit habe ich Beispiele dafür aufgezeigt.

Die Frauenbewegung hat diese Haltung übernommen. Frauen fühlten sich den Männern unterlegen, unterprivilegiert und weniger Wert als Männer und forderten gesellschaftliche Gleichberechtigung ein. Wir, die Frauenbewegten, haben uns abgekämpft und verausgabt, um zu beweisen, daß wir ebenso wertvoll und kompetent sind wie die Männer.

Heute denke ich, wir haben uns verlaufen und das Thema verfehlt, denn wir haben versäumt, unsere eigenen Stärken zu finden und uns damit selbst wertzuschätzen.

Mein Anliegen besteht jetzt darin, Versäumtes nachzuholen. Unseren Wert zurück zu erobern. Uns zu besinnen. Und uns selbst zu schätzen und damit ernst und wichtig zu nehmen.

Wir müssen nicht beweisen, daß wir gut sind. Meines Erachtens reicht z. B. ein Blick in die Kriminalstatistik bereits als Beleg dafür aus. Nicht zuletzt deshalb habe ich sie vorstehend angeführt, mich mit ihr beschäftigt. Mit dem Ergebnis, daß ich Frauen als sozial kompetenter und friedlicher ansehe als die männliche Ausgabe des Homo sapiens. Wir sind gut und müssen es bestenfalls uns selbst beweisen. Darum geht es mir. Vielleicht sind wir anders gut als Männer. Aber die Männer haben Fehler gemacht, die wir nicht wiederholen sollten. Auch die Konsequenzen dieser Fehler habe ich bereits benannt. Letztendlich laufen sie hinaus auf die Zerstörung des Lebens auf der Erde.

Frauen sind zu meiner Überraschung nicht nur zu einem hohen Prozentsatz an Friedensbestrebungen, sondern auch am Erhalt der Menschheit in anderer, wichtiger Weise beteiligt:

»Frauen auf der ganzen Welt tragen maßgeblich dazu bei, die Ernährung ihrer Familien zu sichern. Sie produzieren bis zu 80 Prozent der Grundnahrungsmittel. Beim Zugang zu Land, Saatgut oder Krediten werden sie jedoch massiv benachteiligt. Wenn Frauen die gleichen Rechte und Möglichkeiten hätten wie Männer, würden 150 Millionen Menschen weniger hungern. Das zeigt: Der Kampf für Frauenrechte ist auch ein Kampf gegen den Hunger!«¹¹⁷

Dieser Beitrag von Frauen zur Welternährung wie auch ihr Wirken z. B. in der Familie, Landwirtschaft und in Sozialberufen sind lebenserhaltend für uns alle. Diese Leistungen zu würdigen bedeutet einen Paradigmenwechsel in der Werteskala, von unbedeutend zu

unverzichtbar und »systemrelevant«. Das meine ich mit "Frauenwerten". Und da sie darauf ausgerichtet sind, das Lebendige zu erhalten, nenne ich sie "Lebensmusterwerte".

Und dieser Paradigmenwechsel kann sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche ausdehnen.

An dieser Stelle möchte ich jetzt anknüpfen an meine Auseinandersetzung mit dem Strafgedanken des Strafrechts.

Für mich hat das Strafrecht eine zerstörerische Tendenz, die ich ihrer patriarchalen Grundstruktur zurechne. Die patriarchalen zerstörerischen Tendenzen nenne ich "Todesmusterwerte".

In seinem Werk "Haben oder Sein" unterscheidet Erich Fromm zwischen der Haben- und der Seinstruktur, die er als grundlegend verschiedene Formen menschlichen Erlebens auffaßt,

»... deren jeweilige Stärke Unterschiede zwischen den Charakteren von Einzelnen und zwischen verschiedenen Typen des Gesellschaftscharakters bestimmt.«¹¹⁸

In seiner Untersuchung zur Bedeutung des Unterschieds zwischen Haben und Sein kommt er zu der folgenden Erkenntnis:

»Was ich fand, legt mir den Schluß nahe, daß diese Unterscheidung zusammen mit jener zwischen der Liebe zum Leben und die Liebe zum Toten das entscheidende Moment der menschlichen Existenz ist.«¹¹⁹

Diese beiden Strukturen bezeichne ich als "Lebensmuster" einerseits und "Todesmuster" andererseits. Ich sehe das "Lebensmuster" als das Bestreben, mit dem Lebendigen zu fließen und es zu erhalten. Das "Todesmuster" hingegen verwirklicht mit der Habenstruktur die gierigen Bestrebungen, das Besitzenwollen und damit letztendlich die rücksichtslosen Ausbeutungsbestrebungen, die jetzt schon ein nahes Ende menschlichen Lebens auf der Erde befürchten lassen. Diese beiden Daseinsformen des "Habens" und "Seins", des "Lebensmusters" und des "Todesmusters", schließen sich nach meiner Erfahrung letztendlich aus. In ihnen spiegeln sich unterschiedliche Ziele. Und die Ziele nach dem Lebensmuster verwirklichen für mich feministische Ziele - und die sind anders als patriarchal-kapitalistische Ziele.

Und dieses "anders" wollte und will ich ins rechte Licht rücken. Ein Blick auf die Restbestände matriarchaler Kultur mag dafür etwas Anregung geben.

Ich wünsche mir, daß wir uns an anderen Werten orientieren, nämlich an lebenserhaltenden und lebensfördernden Werten.

Mir reicht es nicht, wenn Frauen gleichermaßen hohe Positionen in Politik und Wirtschaft besetzen. Mir reicht es nicht, wenn Frauen es ebenso machen wollen wie die Männer, wenn sie in Männerart besser sein wollen. Ich möchte, daß wir da, wo wir stehen im Leben und im Beruf, andere Wege gehen, neue Wege. Ich lade dazu ein, über den Tellerrand zu schauen und nach anderen, lebenserhaltenden, lebensfördernden, lebensfreundlichen Zielen zu suchen.

Wir können uns umsehen, da wo wir verankert sind beruflich und privat. Können uns fragen, wo und wie wir die Strukturen ändern können, verändern, lebensfreundlicher gestalten. Jede für sich. Jeder für sich. Das jedenfalls habe ich für mich versucht. Ich möchte meinen Weg beschreiben. Und ich wünsche mir, daß noch andere ihre Wege der Veränderung finden, gehen, ausbauen. Viele sind schon dabei. Und viele sind auf der Suche. Ich freue mich über eine Vielfalt neuer am Lebendigen orientierter Wege.

VIII. Mein Weg

Beruflich war ich eingebunden in verschiedenste Formen der sozialen Arbeit. Als Kindergärtnerin habe ich zunächst mit Kindern und Jugendlichen in einem Arbeiterviertel gearbeitet, sowie mit geistig behinderten Kindern in einer Sonderschule.

Später als Sozialpädagogin habe ich in einem Freizeitheim gearbeitet und dabei in Kontakt mit diesen Jugendlichen aus einer ehemaligen Obdachlosensiedlung die Hilflosigkeit der Strafjustiz erlebt, den kriminell gewordenen Jungen und jungen Männern mit geeigneten Maßnahmen auf ihre Taten zu antworten. Weder der Jugendarrest noch Erziehungsmaßnahmen der Justiz waren förderlich. Sehr beliebt war damals bei den Jugendrichtern eine Maßnahme, die ich auch selbst einmal begleitet habe. Die Jugendlichen hatten dabei die Aufgabe, einen riesigen Komposthaufen in einer Gartenanlage umzuschichten. Ich sah das damals nicht als sinnvoll oder hilfreich an. Weil ich nach anderen Wegen suchte, ergab sich für mich die Motivation zu einem anschließenden Jurastudium.

Als Juristin habe ich zunächst in einem Opferhilfeverein mit an einem Konzept des Täter-Opfer-Ausgleichs gearbeitet und mich dann an der Uni Hamburg in einem Forschungsprojekt bei Prof. Dr. Klaus Sessar (Schadenswiedergutmachung als Alternative zur Strafe) intensiv mit dem Konzept der Schadenswiedergutmachung auseinander gesetzt.¹²⁰

Zuletzt habe ich 10 Jahre als Sozialdienst in einem Frauengefängnis gearbeitet.

Ich habe mich beruflich also viel mit Strafrecht und Kriminalität auseinandergesetzt. Ich habe bereits im Zusammenhang mit der männlichen Aggressivität darauf hingewiesen, daß Kriminalität ein kostenintensiver Störfaktor in unserer Gesellschaft ist, und angedeutet, daß ich nach einem produktiveren Umgang suche, mit strafbewehrten Konflikten umzugehen. Nicht, um Täter oder Täterinnen zu bestrafen, sondern um gesellschaftliche Konflikte besser anzugehen.

Uns ist heute das strafende Recht, das Strafgesetzbuch, eine Selbstverständlichkeit, so als hätte es die staatliche Strafe schon immer gegeben. So habe ich es während meines Jurastudiums auch in den Lehrbüchern zum Strafrecht ausgewiesen gesehen. Es ist in unseren Köpfen festverankert und auch aus dem Alten Testament nicht wegzudenken. Aber das Strafrecht, wie wir es heute kennen, ist noch nicht so alt. Und es gibt gute Argumente dagegen, die ich gerne genauer darlegen möchte, denn die Zukunft, wie ich sie mir wünsche, orientiert sich nicht mehr am strafenden Recht des Todesmusters sondern sucht nach Lebensmuster-Alternativen.

Schadenswiedergutmachung als Alternative zur Strafe wäre für mich eine gute Wahl.

Im Folgenden möchte ich deshalb ausführen, was m. E. alles gegen das Strafrecht spricht.

IX. Zum Wesen der Strafe

Strafe halte ich für absolut kontraindiziert, um die hinter der Straftat schmorenden Konflikte zu lösen. Strafe kann das nicht! Strafe kann auch keine Resozialisierung leisten und Opfern Unterstützung zukommen lassen.

Nach Ernst Bornemann ist Strafe eine vaterrechtliche Erfindung. »*Sie ist aggressiv, sie ist phallisch, sie will Schmerz verursachen.*«¹²¹. Bornemann stellt die Strafe der Sühne einer "matristischen" Gesellschaft gegenüber, die erbracht wurde, sofern sie erbeten war.

Damit bezieht er sich auf eine völlig andere Lebensform, als wir sie hier und heute kennen. Eine Lebensform, von der Erich Fromm vielleicht sagen würde, daß sie die Existenzweise des Seins realisiert hat.¹²² Eine Existenzweise, die der von mir beschriebenen matriarchalen Lebensform entspricht, sowie wahrscheinlich der Lebensform vieler indigener Völker, bei denen Eigentum kaum bekannt ist, denen es ein Anliegen ist, das "give away" zu zelebrieren und die Natur zu achten und zu schützen.

Um ein lebendiges Bild zu vermitteln von der Lebenssituation in einer matriarchalen Ethnie, den Moso, überlasse ich wieder Yang Erche Namu und Christine Mathieu das Wort:

»Wir leben eng zusammen, aber wir kultivieren vieles nicht, was andernorts für öffentliche Entrüstung sorgt. Zuerst einmal schämen Moso-Frauen sich ihrer Sexualität nicht – denn wie ich inzwischen entdeckt habe, ist Sex in der Außenwelt ein beliebter Anlaß, jemanden mit Schande zu überziehen. Aber ganz abgesehen von dieser sexuellen Freiheit, die Revolutionäre, Journalisten, Sozialwissenschaftler und Beamte der Gesundheitsbehörde und seit einigen Jahren sogar internationale Touristen so fasziniert, halten wir Moso uns an die Ehrenregeln, die uns die dubiosen Vergnügungen bössartigen Tratsches verbieten.

Uns ist untersagt, schlecht von anderen zu sprechen, Leute anzuschreien oder über ihre Privatangelegenheiten zu reden. Wenn wir etwas an einer Person missbilligen, dann dürfen wir das höchstens halblaut, in beschönigenden Worten oder schlimmstenfalls spöttisch zum Ausdruck bringen.«¹²³

Leider ist es gerade diese edle Haltung, die die Menschen dieser Ethnie schutzlos ausliefert an übelwollende Machos, die z. B. die sexuelle Freizügigkeit der Frauen mißverstehen und sie abwertend als Prostituierte behandeln und in jeder Hinsicht ausnutzen wollen.

Weiter informieren uns Yang Erche Namu und Christine Mathieu:

»Natürlich hegen auch wir heftige Gefühle wie Eifersucht oder Neid, aber wir müssen sie unterdrücken und stets bereit sein, im Interesse der Erhaltung der Harmonie über unsere Differenzen hinwegzusehen. Das klingt vielleicht alles utopisch, aber es ist die reine Wahrheit. In den Augen der Moso wirkt niemand lächerlicher als ein eifersüchtiger Liebhaber und abgesehen von einem Verbrechen wie Diebstahl ist nichts unehrenhafter als ein laut ausgetragener Streit oder ein Mangel an Großmut. Das geht soweit, daß sich im Land der Moso heute niemand an einen Fall von Mord, Prügelei oder Raub erinnern kann oder einen richtig hässlichen Streit zwischen Nachbarn oder verschmähten Liebenden.«¹²⁴

Selbst wer für unsere eigene Vergangenheit eine matriarchalische, also eine am Lebensmuster ausgerichtete Vergangenheit bestreitet, muß zugeben, daß sich ein strafendes Recht historisch erst sehr spät herausgebildet hat. Fest steht mittlerweile, daß die Strafe die vorher übliche Wiedergutmachung verdrängt hat.¹²⁵ Fest steht für mich daher auch, daß die Strafe als öffentliche Strafe parallel zur Staatsbildung auftrat und damit zugleich zur Heranbildung hierarchischer (patriarchaler) Machtstrukturen.

Diese Strukturen führten zum Gegensatz von arm und reich, zu Abhängigkeit, Ungleichheit und Verelendung. Fest steht auch, daß Strafe zunächst als brutale körperliche Züchtigung in Erscheinung trat: gegenüber Unfreien, z. B. innerhalb der Munt¹²⁶; als Ausdruck des Herrschaftsrechtes des Hausherrn gegenüber Frau, Kinder und Gesinde¹²⁷. Die Brutalität insbesondere gegenüber Frauen ist nicht zuletzt dem zunehmenden Einfluß der christlichen Kirche zuzuschreiben.¹²⁸ Wiedergutmachung setzt

Freiheit und Unabhängigkeit voraus; sie hielt sich deshalb am längsten im Verhältnis der freien Männer untereinander.

Als öffentliche Strafe gewann die Körperstrafe erst Bedeutung, als durch die Auflösung der Feudalstrukturen breite Massen der Bevölkerung verarmten. Die Strafe explodierte zur prophylaktischen Willkürmaßnahme: die Armut selbst wurde zum Delikt. Bettler und Vagabunden wurden massenhaft verfolgt, gepeinigt und getötet.¹²⁹

Mit der staatlichen Verfolgung der Armen und der kirchlichen Verfolgung der Frauen als Hexen hat sich das blutige patriarchale Todesmuster einen gewaltsamen Sieg errungen. Wie anders als durch diese Übelzufügung konnten diejenigen, die unter der neuen Macht nichts mehr zu verlieren hatten als ihr Leben und nichts mehr zu gewinnen hatten als das nackte Überleben, als Gefahr des Widerstandes ausgeschaltet wurden!

Die direkt gegen Körper und Leben gerichtete Strafe wurde abgelöst durch die Freiheitsstrafe. Und auch die Anfänge der Freiheitsstrafe zeigen deutlich das Wirken des patriarchalen Todesmusters. Die Freiheitsstrafe entstand aus der Disziplinarstrafe frühchristlicher Klostersgemeinschaften und war ausgerichtet auf "correctio", tragende Elemente waren "ora et labora". Die Korrektur, die in den "Zuchthäusern" vorgenommen wurde, hatte die Gewöhnung an fremdbestimmte Arbeit zum Ziel; das Prinzip von Zwang und Ordnung war zugleich Mittel und Ziel zur Durchsetzung dieser Todesmusterwerte.

Zucht und Zwangsarbeit waren nicht nur Maßnahmen des strafenden Rechts, sondern zugleich auch solche der Armenfürsorge. Bereits die Kinder der Armen wurden unter härtesten Bedingungen in den Waisenhäusern zur Arbeit herangezogen; viele starben an dieser Zucht.¹³⁰ Die einen wurden durch diese "correctio" reicher, die anderen zahlten mit ihrem Leben oder zumindest mit einer lebendigen Qualität des Lebens. Todesmuster Patriarchat!

Auch im sog. "Zeitalter der Aufklärung" wurde das patriarchale Todesmuster letztendlich nicht durchbrochen. Es brachte nur eine neue Ideologie hervor, die das Todesmuster und die daraus gewachsene Gesellschaftsordnung theoretisch untermauerte, die Macht des Patriarchats festigte.

Hier ist insbesondere Kant zu nennen, von dessen Theorien unser heutiges Verständnis von Recht entscheidend abgeleitet wird. Mit seiner Kreation einer von Erfahrung und Empfindung losgelösten "reinen Vernunft" bereitete er den Boden für jene Abstraktion, mit der die verletzte menschliche konkrete Person des Opfers durch eine "Rechtsverletzung" ersetzt wurde. Wer sich über das Elend nicht erheben kann in die reinen emotionslosen Lüfte der höheren Vernunft, verdient nichts Besseres als Mißachtung und Strafe.

Der Sieg der Abstraktion über das subjektive Empfinden ist der Sieg des Todesmusters über das Lebensmuster. Der Sieg des patriarchalen Rechts über die althergebrachten Regeln der Gemeinschaft. Recht hat sich damit entfernt vom subjektiven Erleben dessen, was richtig und "recht" ist. Recht wurde zu einer Kausalkette vernünftiger Leerformeln, die sich mit einem empfindsamen Verstand nicht mehr nachvollziehen lassen, da sie den direkten Sinneseindrücken nicht selten widersprechen. "Recht" und "richtig" waren nicht mehr synonym zu benutzen und zu verstehen. Was einstmals "richtig war, mußte nun dem **gesetzten Recht**, dem "**GESETZ**" weichen. Dem patriarchalen Herrschaftsrecht.

Die Interessen der Geschädigten auf Genugtuung und Wiedergutmachung wurden demnach ersetzt durch einen herrschaftlichen Strafanspruch zur Bewahrung der Rechtsordnung – nicht mehr zur Entschädigung der Betroffenen. Die Geschädigten waren nicht mehr von Belang und höchstens noch im Zeugenstand zu hören. Sie wurden schlicht ersetzt durch eine Abstraktion, nämlich die "Rechtsordnung". Die sollte nun

geheilt werden durch Bestrafung des Täters oder der Täterin, denn mit der Übelzufügung der Bestrafung galt das "Recht" oder die "Rechtsordnung" als befriedet. Und die Übelzufügung sollte die Bestraften möglichst "bessern", d. h. fügsam machen. Wenn die Strafe dann auch noch andere abschreckte, waren alle erdachten Strafzwecke erfüllt.

Vielleicht auf der abstrakten Ebene ein kluges Konstrukt. Aber sehr realitätsfern und letztendlich zum Scheitern bestimmt! Weder die General- noch die Spezialprävention konnten auf diese Weise wirksam werden und Kriminalität verhindern oder auch nur reduzieren.

Dennoch, das Konstrukt hat sich gelohnt, letztendlich: die "Rechtsordnung" wehrt sich nicht gegen die auf sie projizierten Strafbedürfnisse. Ein Opfer als Prozeßsubjekt ist da weniger verlässlich. Das Opfer könnte sich mit dem Täter gegen den strafenden Richter verbünden. Von der "Rechtsordnung" ist dagegen kein Widerstand zu erwarten. Denn die "Rechtsordnung" ist nur ein Stück totes Papier, ausgetauscht gegen ein lebendiges Opfer.

Im gegenwärtigen Strafrecht werden die Interessen des Opfers negiert. Sie erscheinen eher als störend. Sofern das Opfer keine Nebenklage führt oder als Zeugin oder Zeuge geladen ist, hat es noch nicht einmal eine Nebenrolle. Wenn das Opfer eigene Belange und Bedürfnisse klären will im Strafrecht, erlebt es schnell die Grenzen des Strafverfahrens, das dafür nicht zuständig und auch nicht geeignet ist.

Nur selten erfährt das Opfer eine Regulierung seines Schadens. Die Möglichkeit des Täter-Opfer-Ausgleichs wird leider selten praktiziert.

Solange ich zurückdenken kann, ist die staatliche Strafe durchaus umstritten, insbesondere im Hinblick auf Jugendliche. Auch wenn sie beschönigend Resozialisierung genannt wird, wurde sie diesem Anspruch nie gerecht. Einige Leute, die AbolitionistInnen¹³¹, wollen daher die Strafe ganz abgeschafft sehen. Zum Teil stimme ich ihnen zu, aber nur bedingt.

Auch wenn ich Strafe als Reaktion auf Kriminalität ablehne, da weder Resozialisierung noch Gerechtigkeit für die Opfer erreicht wird, gehe ich nicht soweit, wie die meisten AbolitionistInnen, die Strafe abgeschafft wissen wollen unter Verzicht auf jede Form staatlicher Sanktion oder Einmischung. Meiner Meinung nach haben sie dabei ebenso wie das Strafrecht die Opfer krimineller Handlungen in ihrem nachvollziehbaren Bedürfnis nach Wiedergutmachung des erlittenen Schadens aus dem Blick verloren. Das sehe ich als einen schweren Fehler an. Denn von Kriminalität sind nicht nur die Täter und Täterinnen betroffen, sondern auch die Opfer, um deren Rechte es letztendlich gehen sollte. Wenn wir die Strafe als Rechtsfolge aufheben, bleiben immer noch diejenigen zurück, die durch eine Handlung geschädigt wurden, die Opfer. Und genau sie sind es wert, finde ich, unterstützt zu werden.

Das Argument, den Betroffenen stehe der Rechtsweg offen, da sie einen Zivilprozeß anstreben könnten, befriedigt mich nicht.

Ich denke, der Konflikt, der sich als Kriminalität zeigt, spiegelt einen gesellschaftlichen Konflikt, bei dem die betroffenen Opfer nicht allein gelassen werden sollten, zumal wenn das Kräfteverhältnis zwischen den Konfliktparteien ungleich verteilt ist. Denn nur, wenn sie Unterstützung erhalten, sehe ich eine Chance für sozialen Frieden. Und um diesen sozialen Frieden zu erreichen, zu erhalten und zu fördern, sollten wir meiner Meinung nach großen Einsatz bringen. Und das bedeutet für mich ein Umdenken, weg vom täterorientierten Strafrecht zu einem am Opfer orientierten Schadenswiedergutmachungsrecht.

X. Schadenswiedergutmachung - eine feministische Alternative zur patriarchalen Strafe

Ich habe mir vor Jahren viele Gedanken dazu gemacht, wie ein Schadenswiedergutmachungs- oder Konfliktregulierungsrecht aussehen könnte und dazu auch ein Konzept entwickelt.¹³² Das war zu einem Zeitpunkt, als die Restorative Justiz noch in den Anfängen stand und kaum ein Gesprächsthema war.

Inzwischen gibt es weltweit Projekte, die neuere Erfahrungen einbringen können als die, die ich damals hatte oder heute habe.¹³³

Dennoch ist mir eins wichtig: ich möchte kein Nebeneinander von Strafrecht und Konfliktregulierung oder/bzw. Schadenswiedergutmachung. Das kann höchstens übergangsweise als Notlösung möglich sein, wenn das Wiedergutmachungs- oder Konfliktregulierungsrecht das von mir erwünschte Potenzial erreichen soll.

Ziele der Konfliktregulierung sind letztlich Rechtsfrieden und sozialer Frieden.

Frieden stellt sich aber nur ein, wenn ein Konflikt zur Zu-Frieden-heit der **Beteiligten** verarbeitet ist. Zu-Frieden-heit ist immer ein subjektives Erleben. Deshalb setzt meines Erachtens eine Regulierung des sozialen Konflikts und des Rechtskonflikts immer eine Konfliktverarbeitung auf der individuellen Ebene voraus, die auch durch dafür ausgebildetes Fachpersonal professionell begleitet werden muß.

Ein Konzept dazu läßt sich nicht von heute auf morgen erarbeiten. Aber die Erfahrungen der Organisationen und Vereine, die bislang den Täter-Opfer-Ausgleich durchgeführt haben, sind eine wichtige Grundlage für weitergehende Überlegungen.¹³⁴

Erst durch die Praxis der Schadenswiedergutmachung wird sich erweisen, ob es Konflikte gibt, die gar nicht geeignet sind für die Schadenswiedergutmachung. Möglicherweise sind aber sogar auch sexuelle Gewalttaten ebenso wie Tötungstaten gegen alle Erwartungen geeignet für eine wohl überlegte und gut konzipierte Wiedergutmachung.

Ein Wiedergutmachungsrecht läßt sich ebenso wenig übers Knie brechen wie die Umsetzung des Gleichberechtigungsrechte aus Artikel 3 GG. Es wird Zeit brauchen. Und deshalb sollte der Anfang bald gemacht werden.

Ich wünsche mir sehr, daß die Möglichkeit eines Verzichtes auf staatliche Strafe unter Anwendung von Konfliktregulierung- und Schadenswiedergutmachung als Alternative zu unserem veralteten Strafrecht Flügel gewinnt und sich verbreitet. Das könnte unser Denken und unsere Gesellschaft verändern. Menschen, die anderen geschadet haben, ihnen übel zugesetzt haben, kommen nicht mit einer Strafe davon, sondern müssen sich mit ihrem Verhalten auseinandersetzen und Verantwortung dafür übernehmen. **Die Geschädigten erfahren endlich Anerkennung als Geschädigte.** Diese Anerkennung erfahren sie bislang nicht, da das Strafverfahren sie nicht im Focus hat.

Ich habe in Verfahren, in denen Tötungsdelikte verhandelt wurden, und auch gerade in Vergewaltigungsverfahren verzweifelte Opfer oder Hinterbliebene von Opfern erlebt, deren Leid im Prozeß nicht von Belang war, die sich dagegen konfrontiert sahen mit Beschuldigungen und Lügenvorwürfen. Ich glaube nicht, daß jemals in einem Strafverfahren ein Opfer Zuwendung und Anmerkung seines/ihres Leidens erfahren hat.

Das ist es aber, was die meisten oder viele Opfer sich zuallererst wünschen, die Anerkennung: Ja. Dir ist ein Leid geschehen. Wir sehen es, wir nehmen es ernst. Wir nehmen Dich ernst.

Dann kann Heilung einsetzen.

Und nicht nur die Opfer brauchen Heilung. Die Gesellschaft selbst benötigt sie. Und die Natur. In uns und in der Welt.

»Tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen sind nötig, und es ist an uns, an den Frauen, sie durchzusetzen. Vergessen Sie nicht: Uns wird nichts geschenkt, wir müssen es erstreiten.«¹³⁵

Schadenswiedergutmachung ist die feministische Antwort auf das patriarchale Strafrecht.

Und letztendlich, wenn wir wirklich Resozialisierung wollen, gibt es keinen besseren Weg als die Schadenswiedergutmachung. Mit dem bestehenden Strafrecht ist Resozialisierung nicht möglich. Wenn eine Tat wiedergutmacht ist, im Sinne beider Konfliktbeteiligten, dann ist mit der Regulierung des Schadens auch die Resozialisierung erreicht. Denn mehr geht nicht. Für beide am Konflikt Beteiligten und damit auch letztendlich für uns alle, die wir in dieser großen Gemeinschaft leben.

Dies wäre mein Wunsch an die Zukunft. Und Ich wünsche mir den Ausbau anderer feministischer Projekte in der Ökologie, der Landwirtschaft, der Pädagogik und nicht zuletzt in der Medizin und für Pflegebedürftige jeden Alters. Und natürlich andere Wohn- und Lebenskonstellationen als Ehe und patriarchale Familie.

Ich wünsche mir damit Projekte, die das Leben und die Lebendigkeit fördern.

Bei Isabel Allende fand ich noch einen trefflichen Satz:

»Das Patriarchat ist ein Stein, der Feminismus dagegen ein bewegter Ozean, mächtig, tief und so unendlich vielschichtig wie das Leben selbst.«¹³⁶

Und weiter:

»Man könnte einwenden, die Oktoberrevolution in Russland sei bemerkenswert gewesen, doch die feministische Revolution ist bei weitem tiefgreifender und beständiger, sie betrifft die Hälfte der Menschheit, hat sich ausgebreitet, hat viele Millionen Menschen erfasst und gibt noch am ehesten Anlaß zu der Hoffnung, daß die Zivilisation, in der wir leben, einmal abgelöst werden könnte von einer anderen, die weiter entwickelt ist.«¹³⁷

Mögen wir diese Weiterentwicklung leben.

Im Jahr 2000 wurde von zwei Wissenschaftlern¹³⁸ vorgeschlagen, das jetzige erdgeschichtliche Zeitalter »Anthropozän« zu nennen - das Zeitalter des Menschen. Denn es ist der Mensch, der die Erde, wie wir sie heute erleben, gebaut und gestaltet hat. Die katastrophalen Verhältnisse auf der Erde sind menschengemacht.

Für das griechische Wort ἀνθρωπος werden u.a. folgende Übersetzungen genannt:¹³⁹

1. als Gattungsbegriff: Mensch.
2. als Spezies: Mensch, Mann, pl. Leute,
 - a. Bewohner einer Stadt.
 - b. Leute eines Feldherrn.
 - c. Ehemann.

Ich übersetze daher das Wort »Anthropozän« daher zutreffend mit "Zeitalter des Mannes".

Möge sich dieses Zeitalter des »*Anthropozän*« doch noch überraschend und schnell in ein "Gynaikozän"¹⁴⁰ verwandeln – in ein Zeitalter der Frau.

Darauf möchte ich hoffen.

Und das alles wünsche ich mir unter der Leitlinie:

Wir sind da, und wir gestalten unsere Zukunft nach unseren Mustern, nach feministischen Mustern.

Und auch, wenn ich den Mut verliere in Anbetracht der politischen Entwicklungen in der Welt, in der insbesondere Männer als Oberhäupter eines Landes immer unerträglichere Politik machen.

Gerade dann will ich die Hoffnung auf Veränderung hegen und pflegen und nicht aufgeben.

Ich weiß, daß wir in Deutschland, in diesem Teil von Europa und der Welt quasi noch in einem demokratischen Schlaraffenland leben.

Wir können viel verlieren. Aber wir könnten auch viel gewinnen.

So sei es!

Dank

Ich danke Dir, Andreas Wolters, für Deine reichhaltige Unterstützung und Begleitung.

Und auch Euch – Cornelia Heising, Jutta Bahr-Jendges und Angelika Schade.
Und natürlich Dir, Antje Stienen, für die Buchanregung.

Alle Internetquellen wurden zuletzt abgerufen am 30.05.2021

¹ Yuval Noah Harari, Eine kurze Geschichte der Menschheit, 2015.

² Margarete Stokowski, Umwelt-Demos: Warum es so viele Frauen an der Klimafront gibt, Der Spiegel vom 25.06.2019 (online), <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/klimaschutz-warum-es-so-viele-frauen-an-der-klimafront-gibt-kolumne-a-1274166.html>.

³ Harari (wie Anm. 1), S. 197.

⁴ Harari (wie Anm. 1), S. 197.

⁵ Harari (wie Anm. 1), S. 194.

⁶ Kooperation statt "Rambo-Allüren", Schwedische Studie: Frauen sind die besseren Chefs – vor allem aus zwei Gründen, Focus vom 28.11.2019 (online), https://www.focus.de/perspektiven/kooperation-statt-rambo-allueren-schwedische-studie-frauen-sind-die-besseren-chefs-vor-allem-aus-zwei-gruenden_id_11401232.html.

⁷ Harari (wie Anm. 1), S. 180 f.

⁸ Siehe dazu etwa Cai Hua, A Society without Fathers or Husbands – The Na of China, 2001 sowie die zahlreichen Beiträge in Heide Göttner-Abendroth (Hg.), Gesellschaft in Balance - Dokumentation des 1. Weltkongresses für Matriarchatsforschung 2003 in Luxemburg, 2006; Heide Göttner-Abendroth und Kurt Derungs (Hg.), Matriarchate als herrschaftsfreie Gesellschaften, 1997.

⁹ Peter von Ham, In den Bergen der Kopffjäger, 2006, S. 42.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Yang Erche Namu und Christine Mathieu, Das Land der Töchter, 2003, S. 12.

¹² Namu und Mathieu, a.a.O., S. 269.

¹³ von Ham (wie Anm. 9), S. 42.

¹⁴ von Ham (wie Anm. 9), S. 43.

¹⁵ von Ham (wie Anm. 9), S. 39 f.

¹⁶ Harari (wie Anm. 1), S. 180 f.

¹⁷ Isabel Allende, Was wir Frauen wollen, 2021, S. 45.

¹⁸ Luise Pusch, Unsere Grammatik widerspricht dem Grundgesetz, Süddeutsche Zeitung, Magazin Nr. 52 vom 23.12.2020.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Siehe dazu etwa Eva Richter-Kuhlmann, Gendermedizin – Frauen erkranken anders, Ärzteblatt vom Dezember 2020 (online), <https://www.aerzteblatt.de/archiv/217133/Gendermedizin-Frauen-erkranken-anders>.

²¹ Geschichte im Ersten: HERstory (1), Lebensgefahr, <https://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/geschichte-im-ersten/sendung/herstory-folge-1-100.html> und <https://historische-kommission.ard.de/herstory/>.

²² Harari (wie Anm. 1), S. 180 f.

²³ *Harari* (wie Anm. 1), S. 188.

²⁴ *Harari* (wie Anm. 1), S. 181.

²⁵ *Harari* (wie Anm. 1), S. 182.

²⁶ Siehe 33. Strafrechtsänderungsgesetz vom 01.07.1997, BGBl. I 1997, S. 1607 f.; zum früheren Rechtszustand siehe auch *Cheryl Benard* und *Edit Schlaffer*, Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe, 1979; *Sarah Haffner* (Hg.), Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun, 1981.

²⁷ *Harari* (wie Anm. 1), S. 190.

²⁸ *Harari* (wie Anm. 1), S. 188.

²⁹ Wikipedia, Patriarchat (Soziologie); Abruf am 19.03.2021, Hervorhebung von mir.

³⁰ *Harari* (wie Anm. 1), S. 188.

³¹ *Harari* (wie Anm. 1), S. 182.

³² *Harari* (wie Anm. 1), S. 182.

³³ *von Ham* (wie Anm. 9), S. 19.

³⁴ *von Ham* (wie Anm. 9), S.32; dazu auch *Andreas Wolters*, Mutter durch Geburt – Vater durch Gesetz, Ordnungsmuster der Vergesellschaftung, 2018.

³⁵ *Harari* (wie Anm. 1), S. 180 f.

³⁶ *Harari* (wie Anm. 1), S. 182 f.

³⁷ Siehe Art. 20 Abs. 2 Satz 1 GG.

³⁸ Siehe dazu etwa "Mittels Gebärmutter-Transplantation - Renommierter Forscher sicher: Männer können Kinder gebären", Focus vom 06.11.2017 (online), https://www.focus.de/familie/geburt/renommierter-forscher-erklaert-auch-maenner-koennen-kinder-gebaeren_id_7802321.html ; "Berliner bringt Baby zur Welt: Gebärende Männer bald üblich?", Märkische Allgemeine vom 09.09.2013 (online), <https://www.maz-online.de/Nachrichten/Panorama/Gebaerende-Maenner-bald-ueblich> ; *Sabine Gundlach*, Wenn Männer Kinder kriegen, Welt vom 10.09.2013 (online), https://www.welt.de/print/welt_kompakt/vermishtes/article119860269/Wenn-Maenner-Kinder-kriegen.html.

³⁹ *Wilhelm Gemoll*, Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, 9. Auflage 1965, S. 128.

⁴⁰ Dazu *Wolters* (wie Anm. 34).

⁴¹ *Gemoll*, S. 585.

⁴² *Namu* und *Mathieu* (wie Anm. 11), S. 274.

⁴³ *Namu* und *Mathieu* (wie Anm. 11), S. 133.

⁴⁴ *Namu* und *Mathieu* (wie Anm. 11), S. 23 (Hervorhebung im Original).

⁴⁵ *Namu* und *Mathieu* (wie Anm. 11), S. 269.

⁴⁶ *Harari* (wie Anm. 1), S. 235.

⁴⁷ *Harari* (wie Anm. 1), S. 237

⁴⁸ *Harari* (wie Anm. 1), S. 235 f.

⁴⁹ *Harari* (wie Anm. 1), S. 190.

⁵⁰ *Allende* (wie Anm. 17), S.19.

⁵¹ Impfen - erst, wenn es Glück bringt, Tagesschau vom 22.01.2021 (online), <https://www.tagesschau.de/ausland/asien/impfbeginn-bhutan-datum-101.html> .

⁵² Siehe dazu etwa *Cai Hua* (wie Anm. 8); *Heide Göttner-Abendroth*, *Das Matriarchat I – Geschichte seiner Erforschung*, 2. Aufl. 1989; *dies.*, *Das Matriarchat II 1 – Stammesgesellschaften in Ostasien, Ozeanien, Amerika*, 1991; *dies.*, *Das Matriarchat II 2 – Stammesgesellschaften in Amerika, Indien, Afrika*, 2. Aufl. 2000; *Heide Göttner-Abendroth* und *Kurt Derungs* (Hg.), *Matriarchate als herrschaftsfreie Gesellschaften*, 1997.

⁵³ *Harari* (wie Anm. 1), S. 180 f.

⁵⁴ *Harari* (wie Anm. 1), S. 188.

⁵⁵ *Namu* und *Mathieu* (wie Anm. 11), S. 96.

⁵⁶ *Harari* (wie Anm. 1), S. 183 ff.

⁵⁷ *Harari* (wie Anm. 1), S. 193.

⁵⁸ *Harari* (wie Anm. 1), S. 194.

⁵⁹ *Allende* (wie Anm. 17), S. 45.

⁶⁰ Wikipedia, *Toxische Männlichkeit*; siehe dazu auch *Christian Pfeiffer*, *Dominanz der Männer gefährdet das Überleben der Menschheit*, FAZ vom 04.11.2019 (online), <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/kriminologe-christian-pfeiffer-ueber-maennliche-dominanz-16466494.html>; *dies.*, *Machos, Feinde der Menschheit – Männer sind gewalttätiger als Frauen. Werden sie als Schläger geboren oder dazu erzogen?*, *Zeit* vom 11.04.2001 (online) https://www.zeit.de/2001/16/Machos_Feinde_der_Menschheit ; *Karen Duve*, *Warum die Sache schiefgeht – Wie Egoisten, Hohlköpfe und Psychopathen uns um die Zukunft bringen*, 1. Aufl. 2014; zum »Schwinden von Menschlichkeit im Rausch der wissenschaftlich-technischen Revolution« siehe *Horst-Eberhard Richter*, *Die Krise der Männlichkeit in der unerwachsenen Gesellschaft*, 2006.

⁶¹ Bundeskriminalamt, *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht (2. PSB)*, 2006, Kurzfassung, S. 11 f.; BKA (online).

⁶² Bundeskriminalamt, *PKS 2019 Bund – Falltabellen*; siehe Anhang.

⁶³ Siehe dazu etwa *Christine Henry* und *Johanna I. Bayer*, »Blaming the victim« – Die Schuldumkehr in Vergewaltigungsprozessen, *MSchrKrim* 68. Jg. Heft 6 - 1985, S. 340-347 und *Kurt Weis*, *Die Vergewaltigung und ihre Opfer – Eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit*, 1982, S. 80 ff. und 138 ff.

⁶⁴ BKA, *PKS 2019 Bund - Falltabellen, T01Grundtabelle-Fälle V1.0: Zeile 11 Mord § 211, Tatverdächtige insgesamt: 884, davon 782 Männer (88%) und 102 Frauen (12%)*; siehe Anhang.

⁶⁵ BKA, *PKS 2019 Bund - Falltabellen, T91Opfer nach Alter und Geschlecht V1.0, Zeile 13 Mord § 211 insgesamt, Opfer insgesamt: 962, davon 616 Männer (64%) und 346 Frauen (36%)*; siehe Anhang.

⁶⁶ BKA, PKS 2019 Bund - Falltabellen , T01Grundtabelle-Fälle V1.0, Zeile 9 Straftaten insgesamt, Tatverdächtige insgesamt 2.019.211, davon 1.514.667 Männer (75%) und 504.544 Frauen (25%); siehe Anhang.

⁶⁷ *Gerlinda Smaus*, Das Strafrecht und die Frauenkriminalität, in: Johannes Feest und Brunilda Pali (Hg.), *Gerlinda Smaus: "Ich bin ich" – Beiträge zur feministischen Kriminologie*, 2020, S. 83-105.

⁶⁸ *Smaus*, a.a.O., S. 83.

⁶⁹ *Smaus*, a.a.O., S. 83; Fettung von mir.

⁷⁰ *Smaus*, a.a.O., S. 85.

⁷¹ *Smaus*, a.a.O., S. 87; Fettung von mir.

⁷² *Smaus*, a.a.O., 87.

⁷³ *Smaus*, a.a.O., S. 102.

⁷⁴ *Smaus*, a.a.O., S. 86; Hervorhebung im Original.

⁷⁵ *Smaus*, a.a.O., S. 87.

⁷⁶ *Smaus*, Interview als Einführung, Antworten von Gerlinda Smaus auf Fragen von Brunilda Pali und Johannes Feest: in: Johannes Feest und Brunilda Pali (wie Anm. 67), S. 1-24, S. 7); Hervorhebungen im Original, Fettung von mir.

⁷⁷ *Judith Butler*, *Das Unbehagen der Geschlechter*, 1991.

⁷⁸ *Smaus* (wie Anm. 76), S. 7.

⁷⁹ BKA, PKS 2019 Bund - Falltabellen , T01Grundtabelle-Fälle V1.0, Zeile 9 Straftaten insgesamt, Tatverdächtige insgesamt 2.019.211, davon 1.514.667 Männer (75%) und 504.544 Frauen (25%); siehe Anhang.

⁸⁰ Bundeskriminalamt, PKS 2019 Bund – Falltabellen, T91Opfer nach Alter und Geschlecht V1.0, erstellt am 29.01.2020; siehe Anhang.

⁸¹ BKA, PKS 2019 Bund - Falltabellen, T91Opfer nach Alter und Geschlecht V1.0, Zeile 10 Straftaten insgesamt, Opfer insgesamt 1.013.048, davon 603.080 Männer (60%) und 409.968 Frauen (40%); siehe Anhang.

⁸² *Pierre Lagrange*, *Eiskalte Provence*, 2020, S. 49.

⁸³ *Allende* (wie Anm. 17), S. 114.

⁸⁴ BKA, Partnerschaftsgewalt - Kriminalstatistische Auswertung, Berichtsjahr 2019, S. 4, Gegenüberstellung: Opfer insgesamt und Opfer in Partnerschaften für die betrachteten Delikte; BKA (online); https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/Lagebilder/Partnerschaftsgewalt/partnerschaftsgewalt_node.html.

⁸⁵ BGHSt 53, 31; JR 2009, 339; NJW 2009, 305; NSTZ 2009, 568; StV 2009, 527.

⁸⁶ Siehe dazu *Jutta Bahr-Jendges*, *Von Grenzgängen einer feministischen Anwältin*, 2020, S. 260 ff.; *Ilka Junger*, *Geschlechtsspezifische Rechtsprechung beim Mordmerkmal Heimtücke*, STREIT 1984, Heft 2, S. 35-42, abrufbar unter chapau (online), <https://www.chapau.online/>.

⁸⁷ *Bahr Jendges*, a.a.O., S. 276.

⁸⁸ *Walter Hauser*, *Im Zweifel gegen die Frau - Mordprozesse in der Schweiz*, 1997, S. 10.

-
- ⁸⁹ Wikipedia, Stockholm-Syndrom.
- ⁹⁰ Siehe dazu etwa Robin Norwood, Wenn Frauen zu sehr lieben - Die heimliche Sucht, gebraucht zu werden, 1986.
- ⁹¹ *Harari* (wie Anm. 1), S.194 f.
- ⁹² *Allende* (wie Anm. 17), S. 116.
- ⁹³ *Allende* (wie Anm. 17), S. 114.
- ⁹⁴ *Mariam Irene Tazi-Preve*, Das Versagen der Kleinfamilie – Kapitalismus, Liebe und der Staat, 2017, S. 182.
- ⁹⁵ Autonomes Frauenhaus Elmshorn (online), <https://frauenhaus-elmshorn.de/aktuelles/>.
- ⁹⁶ Europarat (Council of Europe), <https://rm.coe.int/1680462535>.
- ⁹⁷ *Susan Vahabzadeh*, Maximale Macht – Frauen werden umgebracht, weil sie Frauen sind. Warum fällt es so schwer, das einzuräumen?, Süddeutsche Zeitung vom 25.03.2021.
- ⁹⁸ Mehr dazu im Gespräch "Femizid - Bagatellierte Morde an Frauen", Radio Dreyeckland, <https://rdl.de/beitrag/femizid-bagatellierte-morde-frauen>.
- ⁹⁹ *Katrin Langhans* und *Juliane Löffler*, Frauenhäuser in Deutschland: Es fehlen Geld und Plätze, Merkur vom 10.02.2021 (online), <https://www.merkur.de/politik/frauenhaeuser-in-deutschland-fehlen-geld-plaetze-recherche-zr-90198128.html>.
- ¹⁰⁰ *Kristina Wolff*, Der Kernauftrag der Istanbul-konvention ist unverstanden, zwd-Politikmagazin Ausgabe 380-D vom 31.08.2020 (online), S. 6 f., https://www.bruchsal.de/site/Bruchsal-Internet/get/params_E-601781739/4131690/Femizide%20Deutschland.pdf.
- ¹⁰¹ *Gabriele Uhlmann*, Gibt es menschliche Rassen? Von Zeugung, Erziehung, Zucht und Züchtigung, Wahrscheinlichkeitskontrolle, 28.11.2019 (online), <https://wahrscheinkontrolle.wordpress.com/?s=Gibt+es+menschliche+Rassen>.
- ¹⁰² *Laura Backes* und *Margherita Bettoni*, Alle drei Tage - warum Männer Frauen töten und was wir dagegen tun müssen, 2021, S. 11.
- ¹⁰³ *Heide Göttner-Abendroth*, Das Matriarchat I – Geschichte seiner Erforschung, 2. Aufl. 1989; *dies.*, Das Matriarchat II 1 - Stammesgesellschaften in Ostasien, Ozeanien, Amerika, 1991; *dies.*, Das Matriarchat II 2 – Stammesgesellschaften in Amerika, Indien, Afrika, 2. Aufl. 2000; *Heide Göttner-Abendroth* und *Kurt Derungs* (Hg.), Matriarchate als herrschaftsfreie Gesellschaften, 1997
- ¹⁰⁴ *Cai Hua* (wie Anm. 8).
- ¹⁰⁵ *Harari* (wie Anm. 1), S. 182.
- ¹⁰⁶ Dazu *Wolters* (wie Anm. 34).
- ¹⁰⁷ Wikipedia, Mitochondriale Eva; *Wolters* (wie Anm. 34), S. 22.

¹⁰⁸ Im Hinblick auf das Blut des Kindes hat der Vater lediglich insofern Anteil, als er genetisch über seinen halben Chromosomensatz zur Blutgruppenbildung des Kindes beiträgt; siehe dazu *Wolters* (wie Anm. 34), S. 22 und 61 ff. sowie 9Monate, Vererbung der Blutgruppe, <https://www.9monate.de/schwangerschaft-geburt/schwangerschaft/vererbung-der-blutgruppe-id94392.html>.

¹⁰⁹ Wikipedia, Nichtehechengesetz.

¹¹⁰ Siehe dazu *Wolters* (wie Anm. 34).

¹¹¹ Siehe dazu insbesondere *Tazi-Preve* (wie Anm. 94).

¹¹² Zitiert nach *Heribert Prantl*, "Amerikanische Eröffnung": Wer wen zum Altar führt, Süddeutsche Zeitung, Prantls Blick vom 04.08.2019 (online), <https://heribertprantl.de/prantls-blick/amerikanische-eroeffnung-wer-wen-zum-altar-fuehrt/>.

¹¹³ Siehe dazu *Tazi-Preve* (wie Anm. 94).

¹¹⁴ Vgl. *Frauke Wilhelm*, "Die Taschen waren voller Geld" - Hafen und Rotlichtgeschichten von der Bremer "Küste" in den 50er und 60er Jahren, 2011 Bremen, S.65; Mutter der Mutterfamilie, Der Spiegel vom 28.01.1949 (online), <https://www.spiegel.de/politik/mutter-der-mutterfamilie-a-14dd76ec-0002-0001-0000-000044435434>; *Angela Seeler*, Ehe, Familie und andere Lebensformen in den Nachkriegsjahren im Spiegel der Frauenzeitschriften, *Ars Femina* (Online Frauenbibliothek), <https://arsfemina.de/frauen-der-geschichte-v/ehe-familie-und-andere-lebensformen-den-nachkriegsjahren-im-spiegel-der>.

¹¹⁵ Regenwaldreport, 2021, Heft 1, S. 6; zum verfassungsrechtlichen Konzept der "Pachamama" ("Mutter Erde") in den Verfassungen von Ecuador, Bolivien und Peru siehe *Tazi-Preve* (wie Anm. 94), S. 197 f.

¹¹⁶ *Allende* (wie Anm. 17), S. 92.

¹¹⁷ Aktion gegen den Hunger - Frauenrechte stärken, Hunger besiegen, Online-Petition, https://www.aktiongegendenhunger.de/womenbeathunger?utm_medium=email&utm_source=enews&utm_campaign=wbh-enews-0&utm_term=petition%2Cwomenbeathunger%2Cfrauen%2Cgender&utm_content=b1&vgoo_ee=0WtVt7CJ3e9locF7xbWJedSyxt6UsQh2qNpyJTbt9GM%3D).

¹¹⁸ *Erich Fromm*, Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Neub. Aufl. Mai 1979, S. 26 (auch im Original kursiv hervorgehoben).

¹¹⁹ *Fromm*, ebenda.

¹²⁰ *Ilka Junger*, Schadenswiedergutmachung statt Strafe - Gedanken zur Konfliktregulierung, 1990 (unveröffentlicht), online-Fassung unter <https://www.chapau.online/>; zur Hamburger Schadenswiedergutmachungsstudie siehe *Klaus Sessar*, *Andreas Beurskens* und *Klaus Boers*, Wiedergutmachung als Konfliktregelungsparadigma, *Kriminologisches Journal*, 18. Jahrgang 1986, Heft 2, S. 86-104.

¹²¹ *Ernest Bornemann*, Das Patriarchat - Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems, 1977, S. 77.

¹²² Siehe dazu *Fromm* (wie Anm. 118).

¹²³ *Namu und Mathieu* (wie Anm. 11), S. 71.

¹²⁴ *Namu und Mathieu* (wie Anm. 11), S.71 f.

¹²⁵ *Detlev Frehsee*, Schadenswiedergutmachung als Instrument strafrechtlicher Sozialkontrolle, 1987, S. 16 ff.

¹²⁶ *Marianne Weber*, Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung, 1907, S. 204 ff.

¹²⁷ *Elizabeth Gould Davis*, Am Anfang war die Frau, 1977, S 258 ff.

¹²⁸ *Davis*, a.a.O., S. 204 ff., 233 ff.

¹²⁹ *Autorenkollektiv Rose Ahlheim u.a.*: Gefesselte Jugend - Fürsorgeerziehung im Kapitalismus, 1971, S. 20 ff.

¹³⁰ *Autorenkollektiv*, a.a.O., S. 31 ff.

¹³¹ Siehe dazu etwa *Johannes Feest*, Definitionsmacht, Renitenz und Abolitionismus – Texte rund um das Strafvollzugsarchiv, 2020; *ders.*, Manifest zur Abschaffung von Strafanstalten und anderen Gefängnissen, Strafvollzugsarchiv (online), <https://strafvollzugsarchiv.de/wp-content/uploads/2019/09/Abolitionismus-Manifest.pdf>.

¹³² Siehe dazu *Junger* (wie Anm. 120).

¹³³ *Sabine Geiger und Harry Brockhus*, "Restorative Justice" – Versöhnung im Kreis der Gemeinschaft, Natur und Heilen, 2009, Heft 8, S. 36-41; *Otmar Hagemann und Ricarda Lummer*, "Opfer" und "Täter" - Vom Leiden zum Dialog, Evangelische Stimmen (Forum für kirchliche Zeitfragen in Norddeutschland), März 2014, S. 21-31; *Otmar Hagemann*, "Opfer" im Blickpunkt von Strafgefangenen, in: Gerhard Rehn, Regina Nanninga, Andreas Thiel (Hg.), Freiheit und Unfreiheit - Arbeit mit Straftätern innerhalb und außerhalb des Justizvollzuges, 2004, S. 397-421.

¹³⁴ Siehe dazu *Junger* (wie Anm. 120).

¹³⁵ *Isabel Allende* (wie Anm. 17), S. 120.

¹³⁶ *Isabel Allende* (wie Anm. 17), S. 20.

¹³⁷ *Isabel Allende* (wie Anm. 17), S. 28 f.

¹³⁸ *Paul Crutzen und Eugene F. Stoermer*, siehe Wikipedia, Anthropozän.

¹³⁹ Siehe *Gemoll* (wie Anm. 39), S. 71;

¹⁴⁰ Von dem griechischen Wort γυναικῆϊος in der Bedeutung "weiblich", "den Frauen eigen"; siehe *Gemoll* (wie Anm. 39), S. 179.

Anhang:

Bundeskriminalamt
Polizeiliche Kriminalstatistik
2019

	Tatverdächtige					Tatopfer				
	insgesamt	Männer	%	Frauen	%	insgesamt	Männer	%	Frauen	%
Straftaten										
alle Delikte	2.019.211	1.514.667	75	504.544	25	1.013.048	603.080	60	409.968	40
-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----
gegen das Leben	3.838	3.212	84	626	16	2.772	1.971	71	801	29
davon Mord	884	782	88	102	1)	962	616	64	346	36
gegen die sexuelle Selbstbestimmung	52.322	48.770	93	3.552	7	30.723	2.324	8	28.399	92
Raub und räuber. Erpressung	26.678	24.304	91	2.372	9	41.159	29.651	78	11.508	28
Körperverletzung (§§ 223-231)	458.379	366.445	80	91.934	20	610.909	381.230	62	229.679	38
Stalking	15.904	12.986	82	2.918	18	20.204	3.772	19	16.423	81
einf. Ladendiebstahl	214.647	134.101	62	80.546	38					
Wohnungseinbruch	11.638	10.047	86	1.591	14					

BKA PKS 2019 Bund – Falltabellen T01Grundtabelle-Fälle V1.0,
<https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2019/PKSTabellen/BundFalltabellen/bundfalltabellen.html?nn=131006>).

BKA PKS 2019 Bund - Falltabellen, T91Opfer nach Alter und Geschlecht V1.0,
<https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2019/PKSTabellen/BundOpfertabellen/bundopfertabellen.html?nn=131006>).

Bevölkerung nach Geschlecht, 2019:

Gesamtbevölkerung	83.019.213
Männer:	40.966.691
Frauen:	42.052.522 (50,654%)

Das Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes, https://www.gbe-bund.de/gbe/!pkg_olap_tables.prc_set_orientation?p_uid=gast&p_aid=53892466&p_sprache=D&p_help=2&p_i_nnr=17&p_ansnr=99548407&p_version=2&D.000=1&D.001=2&D.002=3&D.003=2&D.100=3.